Christenthum und Humanismus.

Oder

das religiöse Bewußtsein Jesu

und die

Erlösungsthatsache des Christenthums.

Von

Ludwig Noack.

Rudolstadt.
G. Froebel's Commissions-Verlag.
1853.

Christenthum und Humanismus.

Oder

das religiöse Bewußtsein Jesu

und die

Erlösungsthatsache des Christenthums.

Von

Ludwig Noack.

Rudolstadt,

G. Froebel's Commissions-Verlag.

1853.

Inhalt.

Prophetenstimmen.

„Die Menschheit, vor Allem aber das deutsche Volk, geht einer religiösen Umgestaltung entgegen, zu welcher Bewegungen, wie diejenigen der jüngsten Zeit, nur ein sehr mattes Vorspiel bilden. Daß unser gesellschaftliches Gebäude nach den verschiedensten Seiten hin und bis in sein Innerstes hinein morsch geworden und am Zusammenstürzen sei, ist seitdem förmlich zu Tage gekommen, nicht minder jedoch auch jenes Ringen des Lebens nach Erneuerung, wie es in dem Bereiche der politischen und socialen Zustände und der allgemeinen Bildung sich im Stillen regte. Daß aber all dem, wenn gleich noch vielfach unbewußt, das Bedürfniß und der Trieb nach einer religiösen Wiedergeburt zu Grund liegt, und auf diesem Boden die Menschheit, die deutsche obenan, nachdem einmal jene Umgestaltung zu einiger Klarheit und Festigkeit gelangt, ihre Auferstehung feiern werde, wird schon jetzt nicht mehr so durchschnittlich, wie jüngst, in das Reich unrealisirbarer Träume verwiesen. Mit der Reformation, die wir hinter uns haben, ist es vorüber, und eine zweite wird uns nie wiederkehren; allein eine noch schwierigere und gewaltigere That steht dem Deutschen vor der Thüre, doch nein, schon im Eingange des Hauses. Es ist die Regeneration. Damals handelte es sich um die Umbildung, jetzt aber gilt es die Wiedergeburt der Christenheit und vor Allem der deu-

schen. Ein Erstlingsplatz, der wie unsere Schmach so auch unsere Ruhmwürdigkeit ist. Aber auch hier wird ein und derselbe göttliche Geistesblick dem Einen ein erwärmend, erhellend und stählend Licht, dem Andern ein verzehrend Feuer sein. Freilich läßt sich so etwas oder überhaupt irgend Nachhaltiges nicht bloß theoretisch abmachen. Wissen und Leben erfüllen ihre Aufgabe nur, indem sie einander ergänzen, und dieß wieder vermögen sie nur ganz allgemach zu thun. Der Vorsprung des Einen gegen das Andere kann immer nur ein sehr relativer sein und fordert dringend, nicht allein, daß sie einander helfen, sondern sogar, daß er selbst mehr und mehr durch die Gleichmäßigkeit derselben aufgehoben werde. Am lautesten und unwiderstehlichsten ist diese Forderung bei großen Zeitwenden. Nächst derjenigen aber, in welcher sich Gott in der Herabkunft seines Sohnes unserer erbarmte, war noch keine von größerem Belang, als die gegenwärtige es ist.“ *)

Was in diesen inhaltsschweren und gedankenvollen Worten ein ebenso tief= als freisinniger katholischer Theologe der Gegenwart, den der Fanatismus jesuitischer Intrigue um den bischöflichen Stuhl betrogen hat, als das Resultat seines Denkens und seiner Lebenserfahrung ausgesprochen hat, ist unverkennbar das Ziel, auf welches der Zeiger der Weltgeschichte in religiösen Dingen hinweist und auf welches alle lebenskräftigen Geister der Gegenwart in ihrem Streben bewußt oder unbewußt hinarbeiten: nämlich eine Umgestaltung und Neubelebung des Chri=

---

*) Schmid, der Geist des Katholicism oder Grundlegung der christlichen Irenik. In den Vorreden zum ersten, zweiten und vierten Buch. 1848 — 1850.

stenthums, die Erhebung über seine bisherigen beschränkten Erscheinungsformen zu seiner Vollendung, dieß ist es, was sich hoch über den Köpfen seiner Verächter wie der meisten seiner Verehrer vorbereitet, ein Ereigniß, zu dem ohne Fehl Lessings Wort hinanträgt, daß endlich doch die Religion Christi die Religion der Menschheit werden wird.

An dieses Ereigniß, die Zukunft der Religion, die Zukunft des Christenthums glauben wir unerschütterlich, trotzdem, daß wir tagtäglich die vermeintlichen Freunde beider, wie ihre Gegner an der Ausrottung und dem Untergange der Religion arbeiten sehen. Die Gegenwart selbst bringt uns diese Ueberzeugung auf, und sie würde uns selbst dann noch feststehen, wenn nicht schon fast ein Jahrhundert lang eine Reihe tiefer und freier Geister als prophetische Zeugen dieser Vollendung des Christenthums ihre gewichtigen Stimmen ausgesprochen hätten.

Denn noch niemals hat in Wahrheit die geistig-sittliche Entwicklung der Menschheit einen großen Schritt vorwärts gethan, noch niemals hat die Weltgeschichte eines ihrer inhaltsvollen Blätter umgeschlagen, ohne daß vorher durch solche prophetische Individuen, in denen das Bedürfniß der Zukunft zuerst vorahnend sich geregt hat, in lebendigem, begeistertem Worte das noch in der Ferne liegende Ziel ausgesprochen worden wäre. Hatte nicht der Sohn der Maria von den Propheten des alten Bundes bis zum Täufer am Jordan seine Vorläufer? Hatte solche nicht in den Reformatoren vor der Reformation, einem Savonarola, Wicliffe und Huß des Bergmanns Sohn? Wie sollten wir nicht den Prophetenstimmen vertrauen dürfen, die in begeisterter Ahnung, wie in besonnener Zuversicht dem Christenthume der

Gegenwart eine Auferstehung zu neu lebendiger Jugend weissagten?

Hören wir zuerst einen Lessing, den muthigen Kämpfer gegen die Beschränktheit einer starren und todten Orthodoxie in dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, über die geahnte Vollendung des Christenthums in der Zukunft sich aussprechen! Waren es die Neutestamentlichen Schriften — so äußert sich derselbe in dem Aufsatze über die Erziehung des Menschengeschlechts — welche das zweite bessere Elementarbuch für das Menschengeschlecht abgegeben haben und noch abgeben, so haben dieselben seit siebzehn Jahrhunderten den menschlichen Verstand mehr als alle andere Bücher beschäftigt, mehr als alle andere Bücher erleuchtet, sollte es auch nur durch das Licht sein, welches der menschliche Verstand selbst hineintrug. Und es war höchst nöthig, daß jedes Volk dieses Buch eine Zeit lang für das Non plus ultra seiner Erkenntnisse halten mußte; denn dafür muß auch der Knabe sein Elementarbuch für's erste ansehen, damit die Ungeduld, nur fertig zu werden, ihn nicht zu Dingen fortreißt, zu welchen er noch keinen Grund gelegt hat. Und, was noch jetzt höchst wichtig ist: hüte dich, du fähigeres Individuum, der du an dem letzten Blatte dieses Elementarbuches stampfst und glühst, hüte dich, es deine schwächern Mitschüler merken zu lassen, was du witterst oder schon zu sehen beginnst. Bis sie dir nach sind, diese schwächern Mitschüler, kehre lieber noch einmal selbst in dieses Elementarbuch zurück, und untersuche, ob was du nur für Wendungen der Methode, für Lückenbüßer der Didaktik hältst, auch wohl nicht etwas Mehreres ist. Könnten darin nicht Wahrheiten vorgespiegelt werden, die wir

als Offenbarungen so lange anstaunen sollen, bis die Vernunft sie aus ihren andern ausgemachten Wahrheiten herleiten und mit ihnen verbinden lernen? Denn bei der Eigennützigkeit des menschlichen Herzens auch den Verstand nur allein an dem üben wollen, was unsere körperlichen Bedürfnisse betrifft, würde ihn mehr stumpfen, als wetzen heißen. Er will schlechterdings an geistigen Gegenständen geübt sein, wenn er zu seiner völligen Aufklärung gelangen und diejenige Reinigkeit des Herzens hervorbringen soll, die uns die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben fähig macht. Oder soll das menschliche Geschlecht auf diese höchsten Stufen der Aufklärung und Reinigkeit nie kommen? Nie? Laß mich diese Lästerung nicht denken, Allgütiger! Die Erziehung hat ihr Ziel, bei dem Geschlechte nicht weniger, als bei dem Einzelnen; was erzogen wird, wird zu Etwas erzogen. Die schmeichelnden Aussichten, die man dem Jüngling eröffnet; die Ehre, der Wohlstand, die man ihm vorspiegelt, was sind sie mehr als Mittel, ihn zum Manne zu erziehen, der auch dann, wenn diese Aussichten der Ehre und des Wohlstandes wegfallen, seine Pflicht zu thun vermögend sei! Darauf zwecke die menschliche Erziehung ab, und die göttliche reiche bis dahin nicht? Was der Kunst mit dem Einzelnen gelingt, sollte der Natur nicht auch mit dem Ganzen gelingen? Lästerung! Lästerung! Nein, sie wird kommen, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand von einer immer besseren Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen nicht nöthig haben wird; da er das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil will-

kürliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehedem bloß heften und stärken sollten, um die innern bessern Belohnungen desselben zu erkennen. Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums, die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprochen wird. Vielleicht, daß selbst gewisse Schwärmer des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts einen Strahl dieses neuen ewigen Evangeliums aufgefangen hatten, und nur darin irrten, daß sie den Ausbruch desselben so nahe verkündigten. Vielleicht war ihr dreifaches Alter der Welt keine so leere Grille, und gewiß hatten sie keine schlimme Absichten, wenn sie lehrten, daß der neue Bund eben so wohl antiquirt werden müsse, als es der alte geworden. Es blieb auch bei ihnen immer die nämliche Oekonomie des nämlichen Gottes, immer der nämliche Plan der allgemeinen Erziehung des Menschengeschlechtes; nur daß sie sich übereilten, nur daß sie ihre Zeitgenossen, die noch kaum der Kindheit entwachsen waren, ohne Aufklärung, ohne Vorbereitung mit Eins zu Männern machen zu können glaubten, die ihres dritten Zeitalters würdig wären. Und eben das machte sie zu Schwärmern; der Schwärmer thut oft richtige Blicke in die Zukunft, aber er kann diese Zukunft nur nicht erwarten.*)

Nehmen wir zu diesem Zeugniß eines protestantischen Mannes die Prophetenstimme des katholischen Dichters Novalis: Daß die Zeit der Auferstehung der Religion gekommen ist, und gerade die Begebenheiten,

*) Lessings sämmtliche Werke. Literatur und Theologie. Neunter Theil. Karlsruher Ausgabe, 1824. S. 65—74.

die gegen ihre Belebung gerichtet zu sein schienen, und ihren Untergang zu vollenden drohten, die günstigsten Zeichen ihrer Regeneration geworden sind, dieß kann einem historischen Gemüthe gar nicht zweifelhaft bleiben. Wahrhafte Anarchie ist das Zeugungselement der Religion; aus der Vernichtung alles Positiven hebt sie ihr glorreiches Haupt als neue Weltstifterin empor. Alles, was in der neuesten Zeit in Deutschland geschehen ist, sind nur noch Andeutungen, unzusammenhängend und roh; aber sie verrathen dem historischen Auge eine universelle Individualität, eine neue Geschichte, eine neue Menschheit; die süßeste Umarmung einer jungen überraschten Kirche und eines liebenden Gottes und das innige Empfängniß eines neuen Messias in ihren tausend Gliedern zugleich. Wer fühlt sich nicht mit süßer Scham guter Hoffnung? Das Neugeborne wird das Abbild seines Vaters, eine neue goldne Zeit mit dunkeln unendlichen Augen, eine prophetische, wunderthätige und wundenheilende, tröstende und ewiges Leben entzündende Zeit sein, eine große Versöhnungszeit, ein Heiland, der wie ein ächter Genius unter den Menschen einheimisch, nur geglaubt, nicht gesehen werden kann, doch unter zahllosen Gestalten den Gläubigen sichtbar, als Brot und Wein verzehrt, als Geliebte umarmt, als Luft geathmet, als Wort und Gesang vernommen und mit himmlischer Wollust als Tod unter den höchsten Schmerzen der Liebe in das Innere des verbrausenden Leibes aufgenommen wird. — Nur die Religion kann Europa wieder auferwecken und die Völker versöhnen und die Christenheit mit neuer Herrlichkeit sichtbar auf Erden in ihr altes friedenstiftendes Amt installiren. Haben die Nationen Alles vom Menschen,

nur nicht sein Herz, sein heiliges Organ? Der alte katholische Glaube ist gereinigt durch den Strom der Zeiten; in inniger untheilbarer Verbindung mit den übrigen Gestalten des Christenthums wird er ewig diesen Erdboden beglücken; seine zufällige Form ist so gut wie vernichtet; das alte Papstthum liegt im Grabe, und Rom ist zum zweiten Mal eine Ruine geworden. Soll der Protestantismus nicht endlich aufhören, und einer neuen, dauerhaften Kirche Platz machen? Die andern Welttheile warten auf Europa's Versöhnung und Auferstehung, um sich anzuschließen und Mitbürger des Himmelreichs zu werden. *)

An sie reiht sich der Redner „über die Religion," der an der Neige des vorigen Jahrhunderts an die Gebildeten unter ihren Verächtern den Ruf ihrer Auferstehung richtete: Das Christenthum hat die Vergänglichkeit (so sagt er in der fünften Rede) seines zeitlichen Daseins ausdrücklich anerkannt; es wird eine Zeit kommen, spricht es, wo von keinem Mittler mehr die Rede sein wird, sondern der Vater Alles in Allem sein. Aber wann soll diese Zeit kommen? Ich wenigstens kann nur glauben, sie liegt außer aller Zeit. Die Verderblichkeit alles Großen und Göttlichen in den menschlichen Dingen ist die eine Hälfte von der ursprünglichen Anschauung des Christenthums; sollte wirklich eine Zeit kommen, wo diese sich nicht mehr aufdränge? wo die Menschheit so gleichförmig und ruhig fortschritte, daß kaum zu merken wäre, wie sie bisweilen durch einen vorübergehenden widrigen Wind etwas zurückgetrieben wird auf

*) Novalis Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tieck und Schlegel. Wien, 1820. II Th. S. 327—334.

dem großen Ocean, den sie durchfährt? Ich wollte es und gern stände ich unter dieser Bedingung auf den Ruinen der Religion, die ich verehre! Sollte je eine Zeit kommen, wo die andere Hälfte des christlichen Glaubens, die Kraft, die uns zum höchsten Wesen emporzieht, so gleich vertheilt wäre unter die große Masse der Menschheit, daß diejenigen, welche sie stärker bewegt, aufhörten vermittelnd zu sein für die andern? Ich wollte es, und gern hülfe ich jede Größe ebnen, die sich also erhebt. Aber diese Gleichheit ist wohl weniger möglich, als irgend sonst eine; Zeiten des Verderbens stehen allem Irdischen bevor, sei es auch göttlichen Ursprungs; neue Gottesgesandte werden nöthig, um mit erhöhter Kraft das Zurückgewichene an sich zu ziehen und das Verderbte zu reinigen mit himmlischem Feuer, und jede solche Epoche der Menschheit wird die Palingenesie des Christenthums und erweckt seinen Geist in einer neuern und schönern Gestalt. Immer aber müssen neue Bildungen der Religion hervorgehen; aus dem Nichts geht immer eine neue Schöpfung hervor, und nichts ist die Religion fast in allen Genossen der jetzigen Welt, denen ein geistiges Leben in Kraft und Fülle aufgeht. In vielen wird sie sich entwickeln aus irgend einer von den unzähligen Veranlassungen, und wird in neuem Boden zu einer neuen Gestalt sich bilden. *)

Hören wir auch den Jüngling Hölderlin, wie er gleichzeitig mit Schleiermacher in seinem herrlichen

*) (Schleiermacher) Ueber die Religion. An die Gebildeten unter ihren Verächtern (1796). Fünfte Auflage, 1843. S. 293—296.

„Hyperion“ die Religion der Zukunft weissagend verkündigt: Ueberall (läßt er Hyperion sagen) werd' es anders, in der Werkstatt, in den Häusern, in den Versammlungen, in den Tempeln! Handwerker siehst du, aber keine Menschen; Denker, aber keine Menschen; Priester, aber keine Menschen; Herren und Knechte, Jungen und gesetzte Leute, aber keine Menschen! Ueberall werd' es von Grund aus anders! Aus der Wurzel der Menschheit sprosse die neue Welt! Eine neue Gottheit waltet über ihnen, eine neue Zukunft kläre sich vor ihnen auf! Die Liebe gebar Jahrtausende voll lebendiger Menschen; die Freundschaft wird sie wiedergebären; von Kinderharmonie sind einst die Völker ausgegangen, die Harmonie der Geister wird der Anfang einer neuen Weltgeschichte sein. Die Schönheit flüchtet aus dem Leben der Menschen sich herauf in den Geist, Ideal wird, was Natur war. An diesem Ideale, dieser verjüngten Gottheit erkennen die Wenigen sich, und Eins sind sie, denn es ist Eines in ihnen, und von diesen beginnt das zweite Lebensalter der Welt. Sie werden kommen, deine Menschen, Natur! Ein verjüngtes Volk wird dich auch wieder verjüngen, und der alte Bund der Geister wird sich erneuen mit dir. Es wird nur Eine Schönheit sein, und Menschheit und Natur wird sich vereinen in Eine allumfassende Gottheit! Dann, wann die Lieblingin der Zeit, die jüngste schönste Tochter der Zeit, die neue ästhetische Kirche, der neuen Gottheit neues Reich, hervorgehen wird aus diesen befleckten veralteten Formen, wann das erwachte Gefühl des Göttlichen in dem Menschen seine Gottheit und seiner Brust die schöne Jugend wiederbringen wird, dann, dann erst sind wir, dann ist das Element der

Geister gefunden. Freilich kann der neue Geisterbund nicht in der Luft leben, die heilige Theokratie des Schönen muß in einem Freistaat wohnen, und der will Platz haben auf Erden. Und diesen Platz erobern wir gewiß, wo das stolze Bild des werdenden Freistaats sich erhebt, in welchem in unser Rechtsbuch eingeschrieben sind die Gesetze der Natur, und wo die göttliche Natur selbst, die in kein Buch geschrieben werden kann, mit ihrem Leben im Herzen der Gemeinde sein wird. *)

Auch in der Reihe unserer philosophischen Denker hat die neue Religion ihre Propheten und Zeugen. Nachdem — sagte Hegel zu Anfang dieses Jahrhunderts — der Protestantismus die von Außen kommende fremde Weihe ausgezogen, kann der Geist sich als Geist in eigner Gestalt zu heiligen und die ursprüngliche Versöhnung mit sich in einer neuen Religion herzustellen wagen, in welche der unendliche Schmerz und die ganze Schwere seines Gegensatzes aufgenommen, aber ungetrübt und rein sich auflöst, wenn es nämlich ein freies Volk geben und die Vernunft ihre Realität als einen sittlichen Geist wiedergeboren haben wird, der die Kühnheit haben kann, auf eignem Boden und aus eigner Majestät sich seine reine Gestalt zu nehmen. Der Keim des Christenthums war das Gefühl einer Entzweiung der Welt mit Gott; seine Richtung war die Versöhnung der Welt mit Gott, nicht durch eine Erhebung der Endlichkeit zur Unendlichkeit, sondern durch eine Endlichwerdung des Unendlichen, durch ein Menschwerden Gottes. Das Christenthum als Gegensatz ist nur

*) Friedrich Hölderlin's sämmtliche Werke. 1846. I. Bd. 2. Abth.

der Weg zur Vollendung; in der Vollendung selbst hebt es sich als Entgegengesetztes auf; dann ist der Himmel wahrhaft wiedergewonnen, und das absolute Evangelium verkündigt. Ob der gegenwärtige Moment der Zeit, welcher für alle Bildungen der Zeit und die Wissenschaften und Werke der Menschen ein so merkwürdiger Wendepunkt geworden ist, es nicht auch für die Religion sein werde, und die Zeit des wahren Evangeliums der Versöhnung der Welt mit Gott sich in dem Verhältniß nähere, in welchem die zeitlichen und bloß äußern Formen des Christenthums zerfallen und verschwinden, ist eine Frage, die der eignen Beantwortung eines Jeden, der die Zeichen des Künftigen versteht, überlassen werden muß. Die neue Religion, die schon in einzelnen Offenbarungen sich verkündigt, welche Zurückführung auf das erste Mysterium des Christenthums und Vollendung desselben ist, wird in der Wiedergeburt der Natur zum Symbol der ewigen Einheit erkannt. *)

Und zur Feier des Reformationsfestes vorbereitend sprach vor jetzt 36 Jahren ein namhafter protestantischer Theolog das prophetische Wort: Es läßt sich schon ohne große divinatorische Kraft mit Zuversicht behaupten, daß dieses Jahrhundert nicht verlaufen werde, ohne daß ein zweiter Luther erstehe, der, obwohl in anderer Art, doch für seine Zeit das werde, was der Erstere für die seinige war, der mit großen und hellen Blicken hinwegsehend von allen unwesentlichen Dingen, aber dagegen mit tiefer Erkenntniß des wahren Schadens, ohne alle Anlage zur Hierarchie und Pfafferei, ohne Men-

*) Hegel's Leben, von Rosenkranz. 1845. S. 141. Hegel's philosophische Abhandlungen. 1832. S. 311—315.

schenfurcht, erhaben und kühn sein Leben dem Dienste der Wahrheit und des Christenthums opfert, der die christlichen Staaten mit dem innern religiösen Leben, ohne welches sie nur leere und hohle Formen sind, neu und innig wieder verbinden wird, und der dann auch die getrennten Kirchen auf die Art wieder vereinigt, wie sie allein geeinigt werden können und sollen, und zwar durch dasselbige Maaß eines unerschöpflichen, herzerhebenden und ächtchristlichen Glaubens, als der war, von welchem die Trennung vor drei Jahrhunderten die ganz unbeabsichtigte Folge war. *)

Ein ähnliches weissagendes Wort sprach noch nicht lange her ein ebenfalls jetzt heimgegangener katholischer Theologe: Dieß ist die Stelle, auf welche einst Katholiken und Protestanten in großen Massen sich begegnen und die Hände reichen werden; beide müssen offen ihre gemeinsame Schuld bekennen, und an dieses Bekenntniß wird sich das Versöhnungsfest anschließen. *)

Auch Schelling wollen wir noch hören, wie er in seiner Weise aus der Vergangenheit der christlichen Kirche ihre Zukunft deutet. Petrus, Paulus und Johannes, sagt er, sind die Repräsentanten der drei Zeiten der christlichen Entwickelung. Petrus ist der Gesetzgeber, der Grundlegende, das Stabile; Paulus ist das Prinzip der Entwickelung, der Bewegung, der Freiheit in der christlichen Kirche; Johannes ist der Apostel der Zukunft. Die wahre Kirche ist weder die katholische, noch die protestantische, sondern die, welche von

---

* Marheineke, Geschichte der deutschen Reformation. 1816. I Bd. S. XXII f.

**) Möhler's Symbolik. 5. Auflage, S. 359.

Petri Grund aus, durch Paulus, in die Kirche des heiligen Johannes geht. Alles was man der römischen Kirche vorwerfen kann, ist in den Fehlern des Petrus schon vorgebildet; trotzdem ist die römische Kirche für alle Zeiten Grund und realer Halt; vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, da auch diese Kirche einem begegnenden Blicke des Herrn gegenüber in Thränen zerfließen wird, wie einst Petrus. Die Kirche des Paulus war lange Zeit verborgen und konnte nicht hervortreten; je strenger das Reale sich abschloß, desto strenger mußte es das Ideale außer sich setzen, dieses ward aber Prinzip einer zweiten und neuen Zeit, der Reformation. Die Kirche Petri repräsentirt das streng Gesetzliche; aber eine Kirche, frei und unabhängig von der ausschließlich petrinischen, war vorgesehen durch die Berufung des Paulus. Die Unabhängigkeit, welche die neue Gemeinschaft gegenüber der andern enggewordenen annahm, war keine Trennung der Kirche selbst; beide sind vielmehr vermittelnde Glieder der Kirche, welche sein soll. In Deutschland werden die Schicksale des Christenthums sich entscheiden. Lange Zeit galt es auch für das wahrheitsliebendste, das der Wahrheit seine politische Stellung zum Opfer gebracht. Beide Kirchen stehen mit gleichem Rechte einander gegenüber, das Zeichen einer bevorstehenden neuen Entwickelung; auch der Protestantismus ist nur eine Durchgangsform. Mein Standpunkt ist das Christenthum in der Totalität seiner geschichtlichen Entwickelung; mein Ziel jene erst wahrhaft allgemeine Kirche — wenn Kirche hier noch das rechte Wort ist — allein im Geiste zu erbauen, und nur in vollkommner Verschmelzung des Christenthums mit der allgemeinen Wissenschaft und Erkenntniß. Der Katholicismus

als Kirche Christi hatte die Sache und hat sie noch; sein Verdienst ist, den geschichtlichen Zusammenhang mit Christo bewahrt zu haben; sie hat aber nicht das Verständniß. So lange Christus ein Geheimniß ist für die Kirche, so lange es eine Kirche für ihre Aufgabe hält, Christum wie in einem verschlossenen Schrein in der Form zu zeigen, hat der Protestantismus noch sein Ziel nicht erreicht, und die Kirche hat die Welt noch außer sich. Der Protestantismus ist nur Vermittelung in Bezug auf ein Höheres; da der freie Geist den Rückweg gefunden hat zum Christenthum in seiner wahrhaften Bestimmtheit, so ist das wahrhaft Katholische erst Gewinn der Reformation. Das paulinische Princip hat die Kirche von der blinden Einheit befreit; die dritte Periode ist die der mit Ueberzeugung gewollten, darum ewig bleibenden Einheit, die Kirche des Johannes. *)

Wie verschieden auch im Einzelnen die Ansichten dieser Männer, deren Stimmen über die Zukunft der Religion und des Christenthums wir den Lesern vorgeführt haben, von einander sein mögen, so handelt es sich doch bei allen um die gemeinsame Einsicht in die Nothwendigkeit einer religiösen Umgestaltung und Erneuerung, um eine höhere und geläutertere Form des Christenthums, in welcher sich der bisherige Gegensatz der einseitigen confessionellen Erscheinungsformen desselben als in einem höheren dritten aufheben werde. Und eben darin besteht die religiöse Krisis der Gegenwart, deren Bedeutung wir sofort etwas näher in's Auge zu fassen haben.

*) Paulus, die endlich offenbar gewordene positive Philosophie der Offenbarung (Schelling's). 1843. S. 717 ff.

Die religiöse Krisis der Gegenwart.

Wenn man auf die lebendige geistig-kritische Bewegung des Fortschrittes zurückblickt, welchen die Reform des religiösen Bewußtseins seit den letzten noch nicht einmal vollauf zwanzig Jahren durchlaufen hat, so muß man allerdings gestehen: wir haben schnell gelebt in dieser Zeit! Zwar hatte schon lange vorher, zu einer Zeit, wo das Bewußtsein des deutschen Volkes nach allen Seiten in die Interessen des unmittelbaren nationalen Lebens versenkt war und die Lichtblicke des tiefsten Denkens kaum beachtet wurden, der große Heros des Gedankens, Hegel, darauf hingewiesen, daß es nicht schwer zu sehen sei, wie unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des Uebergangs zu einer neuen Periode sei, sofern der Geist mit der bisherigen Welt seines Daseins und Vorstellens gebrochen habe und in der Arbeit begriffen sei, dasselbe in die Vergangenheit zu versenken. Zwar sei er niemals in Ruhe, sondern in immer fortschreitender Bewegung begriffen, aber wie beim Kinde nach langer stiller Ernährung der erste Athemzug die bisherige Allmählichkeit des nur vermehrenden Fortganges abbreche und jetzt das Kind geboren werde, so reife der sich bildende Geist langsam und still der neuen Gestalt entgegen, löse ein Theilchen des Baues seiner vorhergehenden Welt nach dem andern auf, und dieses allmähliche Zerbröckeln, das die Physiognomie des Ganzen nicht veränderte, werde durch den Aufgang unterbrochen, der ein

Blitz mit einem Male das Gebilde der neuen Welt hinstelle. *)

Trotz dieses klaren Bewußtseins aber, das der Altmeister der neuesten Philosophie von der Bedeutung der Gegenwart aussprach, dauerte es längere Zeit, bis die Prinzipien und Resultate dieses Denkens so weit in das Bewußtsein der wissenschaftlich Gebildeten eingedrungen waren, um hier ihre reinigende kritische Macht an den überlieferten Vorstellungen der Vergangenheit zu bethätigen. Strauß ist es gewesen, der die Consequenzen dieser Philosophie offen aussprach und an dem religiösen Bewußtsein kritisch zu vollziehen begann, indem er die Unverträglichkeit der modernen Wissenschaft und des alten Glaubens, oder der Philosophie und der Theologie erkannte, die vermeintlichen historischen und dogmatischen Grundlagen der Theologie auflöste und ihren Inhalt auf die philosophischen Begriffe der Substanz und der Gattung reducirte. Von der Erkenntniß dieses Bruches zwischen der modernen Wissenschaft und dem alten Christenglauben ausgehend, kritisirte Feuerbach sodann die christliche als die unreine Vernunft und löste die christlichen Vorstellungen in psychologische Phänomene des menschlichen Wesens auf. **)

War die altkirchliche Auslegung der Evangelien davon ausgegangen, daß in den Evangelien erstlich Geschichte und zwar zweitens übernatürliche enthalten sei; hatte hierauf der Rationalismus und die Aufklärung die zweite dieser Voraussetzungen verworfen, um desto fester

---

*) Hegel's Phänomenologie des Geistes. Herausgegeben von J. Schulze. 2. Aufl. 1840. S. 10.

**) Die Triarier Strauß, Feuerbach u. Ruge. 1852. S. 4.

an der erstern zu halten, daß in jenen Büchern lautere, wenn gleich natürliche Geschichte sich finde; so verlangte Strauß, daß die Wissenschaft auf diesem halben Wege nicht stehen bleibe, sondern die evangelische Geschichte darauf ansehe, wie weit überhaupt ihr geschichtlicher Gehalt reiche und was darin als mythischer Bestandtheil, d. h. Gebilde der unbewußt dichtenden religiösen Phantasie der christlichen Gemeinde, sich ergebe. Bleibt aus dieser kritischen Analyse der evangelischen Geschichte als dogmatischer Gehalt des Lebens Jesu die Lehre von der Person Christi als Rest übrig, so wird auch die kirchliche Vorstellung von Christus einer Kritik unterworfen, deren Resultat dieß ist, daß die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur nicht in einem einzigen Individuum, sondern vielmehr in der menschlichen Gattung ihre wahrhafte geschichtliche Wirklichkeit habe, daß die Menschwerdung Gottes keine einmalige, zeitliche, sondern eine ewige, sich fortwährend in dem Leben der Menschheit sich wiederholende sei, an die Stelle der kirchlichen Vorstellung von der specifischen Einzigkeit der gottmenschlichen Person Christi die Idee der gottmenschlichen Gattung trete. Die moderne Weltanschauung schaue, sagt Strauß, statt des Einen Gottmenschen der Kirche in allem wahrhaft Menschlichen das Göttliche an, sehe in allem Endlichen in verschiedenem Grade, nach den verschiedenen Stufen seiner Lebendigkeit und Geistigkeit die Offenbarung Gottes, nur daß freilich allerdings der geistige Gehalt und die göttliche Ausstattung der Menschheit zwar überall zum Grunde liege, aber nur auf einzelnen Punkten zur vollen Wirklichkeit komme, auf jenen Höhepunkten der Menschheit nämlich, auf welchen die Genien stehen, deren Cultus der einzige sei, welcher den

Gebildeten dieser Zeit aus dem religiösen Zerfalle der letzten noch übrig geblieben sei. Sofern nun das religiöse Gebiet sich als das centralste und innerlichste von allen menschlichen Geistesgebieten sich darstellt, nimmt auch Jesus im Chor der Genien und im Kreise des wahrhaft Menschlichen diejenige hervorragende Stelle ein, wo Göttliches und Menschliches am unmittelbarsten in einander greifen, und sofern in Jesus diejenige Einheit des menschlichen Selbstbewußtseins mit dem Gottesbewußtsein wirklich gewesen, vermöge welcher das Erstere in allen seinen Bewegungen sich rein von dem Letztern bestimmt und dieses Bestimmtwerden durch das Göttliche zugleich als seine eigenste Selbstbestimmung weiß und empfindet, so ist in ihm innerhalb des religiösen Gebietes das Höchste erreicht, über welches keine Zukunft hinausgehen kann. Obgleich nun aber eben diese Einigung des Göttlichen und Menschlichen in der Person Jesu der verschwindende Punkt gewesen, dem das Christenthum seine weltgeschichtliche Macht und seine großartigen Wirkungen verdankte; so war doch im Christenthume von Anfang an diese Vereinigung des Menschlichen und Göttlichen nur auf diesem Einen Punkte in absoluter Weise vollzogen, sodaß nicht das wahrhaft Menschliche als solches, sondern nur dieses einzelne menschliche Individuum die Dignität des wirklich und wahrhaft Göttlichen hatte, während dieses Letztere auf allen übrigen Punkten des menschlichen Daseins seine Jenseitigkeit behielt und somit das Christenthum gewissermaßen das Diesseitigwerden des Göttlichen unter Voraussetzung seiner Jenseitigkeit ist. Diesen Dualismus der christlichen Weltanschauung weist nun Strauß an den einzelnen Dogmen der kirchlichen Glaubenslehre nach, die er zugleich kritisch sich auflösen

läßt, sodaß das Thun der Philosophie durch die ganze Dogmatik hindurch nichts anders sei, als alle verschiedenen Formen des Jenseits, welches die gläubige Vorstellung in ihrer Ohnmacht, im Diesseits alles Inhaltes Meister zu werden, festhalte, auf die diesseitige Gegenwart des menschlichen Geisteslebens zurückzuführen. Nur so lange bedarf der Staat der die jenseitige Welt im Diesseits vertretenden Kirche, als er bloßer Rechtsstaat, bloßes Institut für die Sicherung der Person und des Eigenthums sei, der Mensch aber außerdem noch höhere geistige und sittliche Bedürfnisse habe.

Die Leistung von Strauß hat Feuerbach weitergeführt, indem er zunächst in seinen „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit" das vorgestellte Jenseits des Kirchenglaubens in seiner Gestalt als zukünftiges in kühnem geistig-sittlichem Lebensmuthe Preis gibt. Der wahre Unsterblichkeitsglaube ist der Glaube an die Unendlichkeit des Geistes und die unvergängliche Jugend der Menschheit, an die unerschöpfliche Liebe und Schöpfungskraft des Geistes, ewig aus dem Schooße seiner Fülle sich in neuen Individuen zu entfalten und neue Wesen zu der Verherrlichung, dem Genusse und der Anschauung seines Selbst zuzulassen, der Glaube, daß diese gegenwärtigen bestimmten Individuen nicht unsterblich und unvergänglich, d. h. in Wahrheit nicht die letzten Individuen sind, mit denen das Wesen der Menschheit erschöpft und aus ist; der Unsterblichkeitsglaube ist nur wahr, wenn er der Glaube an dieses Leben, an die Vergänglichkeit des Vergänglichen und die Ewigkeit des Ewigen, an das diesseitige Dasein Gottes ist. Der Charakter der christlichen Welt, urgirt Feuerbach, ist der Dualismus, der Zwiespalt von Gott und Welt, Himmel und Erde

Jenseits und Diesseits, Gnade und Natur, Geist und Fleisch, Glaube und Vernunft. Auch der Protestantismus war nur die Befreiung der christlichen Menschheit von ihrer praktischen Unfreiheit, theoretisch steckt auch er noch in dem Gegensatze von Glaube und Vernunft, Theologie und Philosophie. Es ist freilich leicht, über die kritische Differenz zwischen Philosophie und Religion hinwegzukommen, wenn man das Unwesentliche der Religion, das nicht ihre specifische Rechnung Begründende zum Wesentlichen, und das Wesentliche zum Unwesentlichen macht. Gerade Phantasie und Gemüth constituiren das Wesen der Religion, deren Gegenstand eben das Absolute ist, wie es nur Gegenstand des Gemüths und der Phantasie ist. Das Höchste der Philosophie dagegen ist die Natur und der Mensch. Die Religion und ihr Inhalt sind, im Lichte der kritischen Analyse betrachtet, nichts anders als die Mysterien der menschlichen Natur. Das Christenthum erscheint somit als das Verhalten des Menschen zu seinem eigenen und zwar subjectiven Wesen als zu einem andern Wesen, einem göttlichen Wesen, welches die Einbildung und das bedürftige Gemüth des Menschen als ein Traumbild oder eine Projection der Phantasie sich unbewußt und unwillkürlich gegenüberstellt. Das Gemüth des Menschen mit seinen partikulären endlichen Wünschen und Bedürfnissen, mit seinen Herzensnöthen, Schmerzen und Leiden, überträgt die Erfüllung dieser Wünsche, die Befriedigung dieser Bedürfnisse, die Stillung dieser Schmerzen, die Linderung dieser Leiden einem Wesen, das er sich als erhaben über die Schranken der Endlichkeit und als mit aller Macht ausgestattet vorstellt, die ihm selbst, dem hülfsbedürftigen Subject, abgeht. So ist Gott das erfüllte Gebet, das Jawort des mensch-

lichen Gemüths; was der Mensch vermißt, das ist ihm Gott, der realisirte Herzenswunsch; und der Glaube an die persönliche Fortdauer ist nur dasselbe in die Länge und Breite ausgedehnt, was in Gott in Einem Punkte concentrirt ist; der Himmel ist das von seinen Schranken befreite Diesseits, das bezauberte Bild des Diesseits. Indem die Religion allerdings die Versöhnung des Menschen zum Zwecke hat, meint sie doch nur eine übernatürliche, übermenschliche Versöhnung. Glücklicherweise gibt es aber eine natürliche Versöhnung; der Andere ist per se der Mittler zwischen mir und der heiligen Idee der Gattung. Der Andere ist mein Du; im Andern habe ich erst das Bewußtsein der Menschheit; Mann und Weib machen erst zusammen den wirklichen Menschen, die Existenz der Gattung aus. Somit hat der Mensch sein höchstes Wesen, seinen Gott in sich selbst, aber nicht in sich als Individuum, sondern in seinem Wesen, seiner Gattung; nichts hat der Mensch über sich außer das Wesen der Menschheit; im Gefühle des Bruchs zwischen dem Individuum und der Gattung wurzelt die Religion; die Sehnsucht des Menschen über sich hinaus ist nichts Anderes als die Sehnsucht nach seinem eignen, aber wahren Wesen, die Sehnsucht, frei zu sein von sich, d. h. von den Mängeln und Schranken seiner Individualität. Offen muß jetzt bekannt und eingestanden werden, daß das Bewußtsein Gottes nichts anders ist als das Bewußtsein der Gattung, daß der Mensch sich nur über die Schranken seiner Individualität erheben kann und soll, aber nicht über die Gesetze und positiven Wesensbestimmungen seiner Gattung, daß der Mensch kein anderes Wesen als absolutes Wesen denken, ahnen, vorstellen, fühlen, glauben, wollen und verehren

kann, als das Wesen der menschlichen Natur, nämlich mit Einschluß der Natur, denn wie der Mensch zum Wesen der Natur, so gehört auch die Natur zum Wesen des Menschen. Das vom menschlichen Wesen oder dem Gotte des Christenthums unterschiedene und unabhängige Wesen ohne menschliches Wesen, ohne menschliche Eigenschaften, menschliche Individualität, ist die Natur; sie ist auch der bleibende Grund, der fortwährende, wenn auch verborgene Hintergrund der Religion; der Glaube an die Existenz Gottes gründet sich nur auf den Glauben an die Existenz der Natur, als welche die unserer menschlichen Existenz vorangehende, vorausgesetzte Existenz ist. Ursprünglich ist Gott nichts anders als die Natur oder das Wesen der Natur, aber als ein Gegenstand des Gebetes, als ein erbittliches, folglich wollendes Wesen; göttliche Allmacht, die Macht der Natur; Ewigkeit, Allgüte, allumfassendes, universelles, ein und dasselbe Wesen, Natur; der wirkliche Inhalt des als ein von der Natur unterschiedenes Wesen vorgestellten göttlichen Wesens ist nur die Natur, der Inbegriff aller Realität und Wirklichkeit. Ich verneine, sagt Feuerbach, nur das phantastische Scheinwesen, um das wirkliche Wesen des Menschen zu bejahen; ich setze an die Stelle der Gottesliebe die Menschenliebe als die einzig wahre Religion, den Glauben, daß der einzige Teufel des Menschen der Mensch, der rohe, abergläubische, selbstsüchtige, böse Mensch, aber auch der einzige Gott des Menschen der Mensch selbst ist.

Diesen Humanismus, d. h. die humane, rein menschliche Religion, in allen Lebensgebieten der Wirklichkeit realisirt zu sehen, ist das Ziel, welches unter Andern von Ruge und Bayrhoffer mit eifrigem Pathos verfolgt wird.

In dem Christenthume, das der Auflösung in Humanismus widerstrebt, sieht Ruge nur trübe Romantik, gegen welche schon die Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts in Kritik und Polemik gekämpft habe. Romantik ward zum Schlag- und Stichwort der humanistischen Partei; alle Restauration des Christenthums galt als Romantik, deren Inhalt die Welt des sich entfremdeten Geistes, der Zug des Herzens nach dem Jenseits sei, das Jenseits des Wunsches und der Phantasie, das Geheimniß hinter den Dingen. Das Bewußtsein der Zeit ist aus der alle Romantik aufhebenden Philosophie zu reformiren, welche die Prophetin der Zukunft ist, der Lebensnerv des sittlichen Geistes. Das Christenthum rollte das irdische Leben zusammen und machte daraus eine Stufe für den Himmel; gegenwärtig wird die ganze Vergangenheit der christlichen Welt zusammengerollt und zur Stufe für den Himmel der neuen Welt gemacht; die Umwälzung der Gedankenwelt ist bereits erfolgt, und die Vertreibung der Völker aus ihrer warmen irdischen Heimath in den kalten christlichen Himmel wird schwerlich noch einmal gelingen; unsere Zeit ist vorzugsweise kritisch und die Krisis nichts Geringeres, als das Bestreben, das sich aller Orten zeigt, die Schale der ganzen Vergangenheit zu durchbrechen und abzuwerfen, ein Zeichen, daß sich bereits ein neuer Inhalt gebildet hat. Der Kampf der wahren Religion mit der religiösen Illusion führt darum nicht zur Auflösung der Religion, sondern zu ihrer Wiedergeburt; es handelt sich um die Religion der Philosophie, um die Verwandlung der scheinbaren Religion in die wirkliche, die Form und der Inhalt der Religion wird ein edlerer, als je zuvor; alles liegt an der Reform des Bewußtseins,

welche die Reform der Welt ist. Die Religion der heutigen Welt ist zum großen Theil nicht mehr die alte Religion, die ganze Bildung ist mehr oder weniger bewußt von ihr abgefallen; ja es fragt sich, ob wir überhaupt noch von einer Religion im gewöhnlichen Sinne reden können. Das Jenseits ist eine rohe Kategorie der Räumlichkeit; das Andere gegen das Hiesige, das im Jenseits erreicht werden soll, ist immer dieselbe Aeußerlichkeit; dagegen ist das Diesseits oder die Gegenwart des allgemeinen Geistes in dem Einzelnen eine wirkliche Negation der Aeußerlichkeit und eine nothwendige Bestimmung des Geistes. Gibt es nun eine Religion des Diesseits? einen Cultus der Wahrheit und der Idee, eine Religion des Geistes? Nur wenn man die Religion als Treue gegen die Idee und als ihre hingebende Praxis nimmt. Die Religion in diesem Sinne umfaßt den Staat und seinen ganzen Inhalt, und ist das wirkliche thätige Wollen des Wissens; sie kann keinen andern Inhalt haben, als den Wissenschaft und Kunst ihr geben. Diese Religion steht der bisherigen, als dem Cultus eines schlechthin jenseitigen Heiligen, wie die der alten und neuen Zeit gegenüber. Die neue Religion ist das wahrhaft realisirte Christenthum oder der Humanismus, das praktische Pathos für das Ideale, für die Wahrheit. Die Einführung der Philosophie in die Masse geschieht durch Kunst und Religion; die Kunst ist die Formirung und Darstellung, die Religion der Concentrirung des neuen Zeitgeistes. Das Ideal aber, wofür in unserer Zeit allein die Herzen der Menschen sich erheben können, ist einzig der freie Mensch; wir haben diese Erfahrung selber gemacht. An den Trierer Skandal knüpfte sich der großartige Abfall der Deutschkatholiken;

sie haben, wie sie nicht anders konnten, Bildung und Humanität zum Prinzip gemacht. Als die Pietisten in Preußen an's Ruder kamen und schon von Rückkehr zu Kirchenzucht und Pfaffengewalt träumten, erhob sich eine imponirende Masse mit Protesten für Bildung und Freiheit, die Lichtfreunde wurden eine politische Opposition. Beide Bewegungen, die deutschkatholische und die lichtfreundliche, sind die Proben davon, daß die theoretische Befreiung, welche Deutschland bisher durchgemacht, von der Masse des Volkes gegen die Attentate der Reaction aufrecht erhalten wird. Die Religion ist nichts Geringeres, als der Herzschlag der sittlichen Welt, der innerste Trieb der Menschengeschichte; sie treibt die Erkenntniß der Wahrheit, sie treibt die Kunst dem Ideal, sie treibt die ethische Welt der Freiheit entgegen, mit Einem Worte: sie treibt den Menschen dem wahren Wesen entgegen, zieht ihn zu dem, was ihm das Höchste ist, zu seinem Ideale. Durch den Unterschied des Ideals und der Wirklichkeit erzeugt sich die Religion; das Göttliche oder die Idee der Welt ist immer im Gegensatze zur Wirklichkeit der Welt, die Idee der Menschheit wird nie von der existirenden Menschheit wirklich realisirt; daher ist ein ewiger Kampf vorhanden, ein immer erneuter Widerspruch: das Höchste, die Versöhnung oder die Befriedigung des Menschen im Idealen, wird erreicht, aber sowie das Ideal erreicht ist, erneuert sich die Aufgabe, demselben von Neuem nachzustreben. Dieß ist der Trieb der Religion selbst. Ist Religion die Richtung des Menschen auf sein wahres Wesen, so muß die Realisirung dieser Richtung nothwendig jede Thätigkeit des Menschen durchdringen, Religionsübung, Realisirung des ganzen Lebens und aller menschlichen Thätigkeit sein. — Dieß die Lehre und der Standpunkt Ruge's.

Auch Bayrhoffer hat aus der Kritik der Religion ihre Auflösung in das freie Menschenthum hervorgehen lassen. Er will Nichts davon wissen, daß der höchste metaphysische Begriff der unbedingten Einheit des Seins noch Gott genannt werde, und wirft dann die Frage auf, ob es für das freie Erkennen noch Religion gebe. Wenn freilich die Ruhe und Beseligung, welche der Mensch in dem Erkennen gewinnt, Religion heißen soll, dann wird sie immer bleiben; oder wenn man Religion das Sicherfassen des Menschen als eines besondern Daseins in der ewigen Einheit des All nennt, sodaß derselbe in Gott schon lebt, denkt und ist, oder in Gott aufgehoben und zurückgenommen ist, ehe er nur die Vorstellung desselben hat, auch dann bleibt Religion die Grundlage alles Wissens; wenn hingegen das Erfassen des ewigen Grundes, welcher Alles, Bewußtes wie Bewußtloses in sich trägt, in der Form der personificirenden Phantasie Religion genannt wird, dann verschwindet sie mit Gott vor dem freien Gedanken. Bayrhoffer setzt den wahren und wirklichen Anfang der Religion darin, daß der Mensch in seinen ewigen Grund zurückgeht und sich mit allem besondern Dasein und Leben in der Totalität des Seins, dem Universum, gehalten und getragen weiß und so ebensogut seine Nichtigkeit und Abhängigkeit, wie seine Größe und Freiheit empfindet. Das religiöse Bewußtsein stellt aber diese mit ihm nothwendig gegebene und mit ihm eins seiende Grundlage als ein Anderes, als eine selbstständige Person sich gegenüber und nennt dieses projicirte und personificirte Wesen Gott. Die bewußte Beziehung des menschlichen Selbstbewußtseins auf dieses vorgestellte Wesen ist nun die Religion im gewöhnlichen, historischen Sinne des Wortes. In ihr

stellt sich also das bewußte Wesen sein eignes unbedingdingtes Wesen, seinen eignen ewigen Grund und Halt als ein besonderes selbstständiges, persönliches Wesen vor die Anschauung. Gott ist also allerdings mein anderes Ich, jedoch nicht der andere Mensch, sondern der in's Unendliche erhobene und als dieses vorgestellte Begriff des Menschen; und eben das ist der specifische Begriff der Religion, daß sich der Mensch zu diesem vorgestellten Wesen, das er vor seiner Anschauung schweben läßt, wie Person zu Person, wie das Kind zum Vater, wie der Knecht zum Herrn verhält, und zwar sowohl theoretisch, als praktisch. Die theoretische und praktische Gewißheit, welche das Subject in dem Gefühle und der Vorstellung dieses göttlichen Wesens hat, ist der religiöse Glaube, von welchem das weitere religiöse Verhältniß ausgeht, indem sich in der Vorstellung eine Wechselwirkung Gottes und des Menschen erzeugt. Die in dieser Vorstellung festgehaltene Bewegung Gottes zu dem Menschen hin ist als die göttliche Offenbarung gefaßt, durch welche der in jener Täuschung befangene Mensch seinen Glauben selbst für begründet hält, während doch dieses ganze gegenseitige Verhältniß nichts als ein Produkt der menschlichen Vorstellung ist. Die andere Seite der Bewegung, die vom Menschen ausgehende Vermittelung des als Person vorgestellten Wesens ist dann der Cultus oder Gottesdienst, der sich im Gebet, im Opfer, im darstellenden Handeln des Menschen realisirt und das Gefühl der göttlichen Gnade oder Ungnade, d. h. das auf der Grundlage jener verkehrten Vorstellung beruhende Gefühl der Beseligung oder Vernichtung durch Gott zu seinem Resultate hat.

Das Specifische des Christenthums liegt nun, nach

Bayrhoffer, darin, daß darin Gott als die alles Besondere aufhebende Allgemeinheit und zwar als Geist, Liebe, Seligkeit vorgestellt wird. Gott ist hier als der erlösende, befreiende Geist der Welt gefaßt, welcher Mensch wird. Dieser Geist steht aber als eine Abstraction der Welt gegenüber; er gestaltet sich zu einem Reiche des Himmels, einer idealen Sehnsucht des Gemüths, die da wahrhaft erst jenseits befriedigt wird; das Christenthum rief die transscendente dualistische Weltanschauung hervor. In Bezug auf die Person Jesu erkennt die Kritik an, daß sich der Trieb der Zeit allerdings in einzelnen Subjecten zusammenfaßt; wenn aber auch das Neue Testament als ein Produkt der christlichen Gemeinde und Lebensentwickelung erkannt ist, so erscheint doch Jesus keineswegs als ein bloßes Gebilde der idealen Vorstellung, wie der Begriff Gottes, sondern als ein wirklicher Mensch, der seine innere Geistestiefe als Gott erfaßt. Insofern er aber für die Vorstellung der Gemeinde zum Christus und zu dem im Fleisch erschienenen Gotte wird, ist er freilich eine mythische Gestalt, und als solche bildet er für die sich um ihn sammelnde Gemeinde den Mittelpunkt der Erlösung und Beseligung. Die Gemeinde entwickelt sich zum festen Organismus, es bildet sich die katholische Hierarchie des Mittelalters, und die christliche Lehre erscheint als ein durch die Hierarchie festgestellter Kreis von Dogmen oder reflectirten Vorstellungsgebilden. Gegen die Aeußerlichkeit der Hierarchie und die durch das klerikalische Thun des Priesters vermittelte Versöhnung reagirt am Ende des Mittelalters die subjective Freiheit und erzeugt die Reformation der Kirche, das protestantische Christenthum, von welchem die wahre Kirche als die unsichtbare geistige Kirche aller wahren

Christen gefaßt wird. Nachdem die hierarchische Einheit der Kirche gesprengt und die Versöhnung in die innere Selbstgewißheit des Subjects gelegt ist, zerfällt die Reformation in eine Reihe von Kirchen und Secten; die christliche Substanz beginnt sich zu zersetzen, die Religion in ihrem specifischen Sinne erliegt der Kritik, und die Kirche verwandelt sich in die Gemeinschaft der an sich nicht mehr in dem Jenseits und der geistigen Abstraction, sondern in der Natur und der Humanität sich versöhnenden Menschheit, in die freie menschliche Gemeinde.

So ist es denn, nach Bayrhoffer, dahin gekommen, daß die Religion bewiesen werden muß aus dem begreifenden Menschengeiste. Nun wird keine wirkliche Forschung und Einsicht läugnen, daß der Mensch in einer Totalität des Wesens getragen und daß in dieser die Einheit und Idealität des Daseins enthalten ist. Ob aber dieser Grund des Menschen an ihm selbst Bewußtsein und Person, als ein zugleich dem Menschen Gegenüberstehendes, sei, das ist die Frage, welche über die Religion in ihrem specifischen Sinne entscheidet und welche nur vom Grunde wissenschaftlicher Nothwendigkeit aus entscheidend zu lösen ist. Gelöst aber wird dieselbe sein, wenn die Widersprüche entwickelt worden sind, an denen die Vorstellung Gottes im Allgemeinen und Besondern sich auflöst, oder wenn gezeigt wird, daß die Vorstellung Gottes, sowie die religiösen Dogmen an unaufgelösten und unauflöslichen Widersprüchen leiden. Nur aber kann die selbstbewußte Persönlichkeit überhaupt nicht anders, als eine durch die Natur oder das selbßbewußtlose Sein vermittelte gedacht werden. Sowohl die Erfahrung, als auch der Begriff der Person zeigen dieß, daß das schaffende Leben, der Grund des Daseins nicht

Person, sondern nur Persönlichkeitstrieb und =grund sei, daß es keine naturlose Person geben könne. Sodann löst sich die Grundlage der religiösen Vorstellung auch an dem Dualismus des positiven und negativen Gottes oder Gottes und des Teufels auf. Beides, die abstract gute, wie die abstract böse Person, ist ein gleicher Widerspruch mit dem Wesen und Begriffe der Person, und Beides, Gott und Teufel, gehen in das Universum und den Menschen zurück. Das Universum kann nur in und auf sich selbst ruhen, die Wahrheit und das Wesen der Welt, der Dinge ist, weil sie ist, nicht weil sie in einem vorweltlichen Bewußtsein ist. Der unauflösliche Widerspruch, welcher in der Vorstellung von der göttlichen Weltschöpfung liegt, ist der, daß durch den göttlichen Willen Wesen, selbstständiges Sein, Materie hervorgebracht worden sein soll, da doch jede Production nur in das Wesen selbst, als dessen Erscheinung und Form fallen kann. Wird aber die Welt und Materie in Gott als ihr Wesen gesetzt, so ist Gott überall eben nur das Wesen der Welt, das heißt aber, er ist nicht mehr Gott und nicht mehr Schöpfer der Welt aus Nichts. Der Name göttliche Allmacht ist die reine unendliche Gedankenlosigkeit, die bodenlose Tiefe der Phantasie, in welcher aus dem Unsichtbaren, aus dem Nichts eine ganze Welt von Gestalten aufschießt, und ähnlich verhält es sich mit den übrigen sogenannten göttlichen Eigenschaften. Aus der Kritik der sämmtlichen dogmatischen Vorstellungen bleibt nur die Natur und der Mensch übrig; dieß ist die eigentliche Substanz der Religion, die bleibt, während ihre Form, die dualistische Weltanschauung mit ihren hohlen Abstractionen, gefallen ist. Der Mensch ist erwacht aus seinem Traum, der Glaube erliegt dem Wis-

sen. Der Mensch entfaltet sich in wahrhafter freier Menschlichkeit und erlöst und versöhnt sich in ihr, wie sie zusammenhängt mit dem Ganzen der Natur; er fühlt und erkennt seine Befriedigung und Seligkeit in dem gemeinsamen zusammenwirkenden Leben der Menschheit, die Harmonie seiner selbst in der Harmonie des Ganzen erfassend, seine Egoität in dem socialen Menschenleben vermittelnd und vollendend, ohne irgend den Blick nach dem Jenseits und dem Himmel zu richten. In ihr Nichts sind zerfallen die jenseitigen Belohnungen und Strafen, die ewige Seligkeit und Verdammung; das Kindliche und jugendlich Phantastische ist abgethan, die selbstbewußte Manneskraft herrscht und durchdringt die Lust und Poesie des Daseins. Dieses Zeitalter ist jetzt in der Menschheit erschienen und hat in dem Leben der freien Gemeinden seine praktische sociale Wirklichkeit begonnen. Vom Standpunkt der einheitlichen Weltanschauung aus ist die Philosophie als Wissenschaft des Universums nur die vollkommen genetische Reproduction des lebendigen Universums in dem menschlichen Erkennen; sie beginnt mit den primären kosmischen Naturgestaltungen und endigt mit dem menschlichen Organismus; der Geist des Menschen wird in und mit diesem Organismus selbst begriffen. Außer diesem lebendigen All ist Nichts; die Natur ist in allen ihren Gestaltungen die materielle Beseelung und eben deßhalb in dem Menschen die Blüthe ihrer selbst; das Absolute, Göttliche ist empfindende und treibende, sich in ihr reflectirende, spiegelnde Materie, das Universum ein gegliedertes lebendiges Wesen, dessen letzte und höchste Form der Mensch ist. Aus dem Gedanken gründet sich die Menschheit ihre Welt, das erkennende und sittliche Dasein, ein Reich schöner freier Menschlich-

keit. Wohl tritt der Mensch auch zur Natur, als seinem unendlichen Lebensgrunde, in ein wesentliches Verhältniß; er erkennt die Natur und freut sich ihrer Herrlichkeit, Macht, Zweckmäßigkeit und Schönheit; er benützt auch ihre Elemente, Kräfte, Gesetze zur Verschönerung, Erleichterung, Vollendung seines Daseins. Das ist der Cultus, der nach der Seite des Lebensgrundes hin noch stattfindet; die hauptsächliche Beziehung aber ist die des Menschen zum Menschen. In dem Andern sich selbst wiederzufinden, mit ihm nach allen Seiten in der Einheit des Anerkennens und Anerkanntseins zusammenzugehen, ist Freude des menschlichen Daseins. Die freie Menschheit hat als Gemeinschaft die Gegensätze des Guten und Bösen, des allgemeinen und einzelnen Wohles in allgemeiner Glückseligkeit aller Einzelnen zu versöhnen. An dieser Aufgabe arbeitet jetzt die Menschheit; es gilt im Besondern, die materielle Zerrissenheit, den Gegensatz des Reichthums und der Armuth der Einzelnen, des Kapitals und der Arbeit auszugleichen, ferner die Entgegensetzung in Wissende und Unwissende durch Gesammtintelligenz in allen Einzelnen zu vernichten, das Problem der allgemeinen Schule und Bildung zu lösen. Nur auf dieser doppelten Grundlage ist es möglich, einen wahren und schönen Organismus menschlichen Gemeinlebens in Familie, Gemeindeleben, Staat und Gesammtleben herzustellen. *)

Indem sich so die vorgeführten Repräsentanten der philosophischen Kritik des Christenthums unter einander

---

*) Bayrhoffer, Wesen der Geschichte und Kritik der Religion. In den Jahrbüchern für speculative Philosophie. 1847. S. 1101—1136.

ergänzen, finden sie sich in dem Einen Resultate zusammen, daß die Gegenwart die bedeutungsvolle Krisis des Ueberganges aus dem alten, dualistischen, jenseitigen Christenthum in die neue, einheitliche, diesseitige Religion des Humanismus darstelle. Unläugbar hat dieses Resultat der bisherigen kritischen Bewegung des philosophischen Geistes seine Wahrheit, die Forderung der Kritik ihre Berechtigung, aber in dieser Gestalt unläugbar auch ihre Einseitigkeit, welche zu überwinden, die unabweisbare Pflicht der Wissenschaft ist. Die bisherige Entwickelung des deutschen Geistes in Theologie und Philosophie ist, wie es scheint, jetzt zu dem Punkte der Einsicht gelangt, daß der Mensch allein das Interesse der Religion, und die Idee der Menschheit der einzige Inhalt der Wissenschaft der Religion ist. Alle religiöse Lebenserscheinungen der Gegenwart offenbaren, im Lichte der Kritik betrachtet, nichts Anders, als eben diesen Drang und Gehalt des Geistes der Zeit. Der Humanismus, wir geben es zu, ist der Gedanke und die Religion der Zukunft, und er wird in Deutschland zuerst seinen Sieg über die getrennten Confessionen feiern, sie zu höherer Vereinigung im Geist und in der Wahrheit sammeln, um dann die Reise durch die Welt zu machen.

Und dieß ist allerdings, formell betrachtet, der ächt positive Inhalt, der aus dem bevorstehenden Zerfall und Schiffbruch des Alten als Rest übrig bleibt, dieß der Schöpfergedanke der neuen Welt. Und recht verstanden ist auch nichts Anderes als dieß der innerste Lebenstrieb des Christenthums. Dahin allein geht der Zug der Weltgeschichte seit dem Auftreten des Christenthums, dessen letzte weltgeschichtliche Bestimmung eben die Ueberwindung der dualistischen Welt- und Lebensanschauung ist,

die in verschiedenenen Formen theoretisch und praktisch das Interesse der ganzen vergangenen Entwickelungsgeschichte des Christenthums bildete.

Die Gegenwart liegt in den Geburtswehen des religiösen Monismus, dessen Inhalt eben der Humanismus ist, und wenn man will, ist damit die Gegenwart substantiell zur Tendenz des ältesten Christenthums zurückgekehrt, welches eine Realisirung des Himmelreichs auf Erden und im diesseitigen Menschenleben forderte und erwartete, während die verkehrte dualistische Weltanschauung des Mittelalters die Wahrheit des Menschenlebens in den jenseitigen überirdischen Himmel verlegte. Jetzt wird Anstalt gemacht, den bisher jenseitig gebliebenen Inhalt der Religion in's Diesseits des wirklichen Menschenlebens hereinzunehmen, das specifisch theologisch-transscendente Element der bisherigen Weltanschauung zu vermenschlichen und den Schwerpunkt von dort herüber zu nehmen.

Die Durchführung und Popularisirung dieses Strebens führt aber zu der allgemeinen Einsicht, daß damit dem Menschen im Grund und wesentlich nur gegeben wird, was des Menschen ist, sofern es sich nämlich herausgestellt hat, daß er gerade den ewigen Gehalt seines durch die Arbeit der Geschichte und Erziehung entwickelten und bereicherten geistigen Wesens, indem er sich desselben vergewissern und sich denselben anschaulich und praktisch wirksam machen wollte, durch einen Irrthum der Phantasie erst aus sich hinaus verlegt und als einen fremden, außer- und übermenschlichen Inhalt sich gegenübergestellt und dann doch wieder gefordert hatte, daß dieser als jenseitig vorgestellte Inhalt für ihn sei und von ihm angeeignet werden müsse. Der Mensch erschrak

gleichsam vor seines Geistes Höhe und Tiefe, vor seinen im Innern verschlossenen unentwickelten Schätzen und verborgnem Besitze, und schickte sich an, als Gnadengabe vom Himmel erst zu nehmen, was er doch nur in der eignen Geistes- und Gemüthswelt zunächst suchen durfte.

Ebenso entschieden ist daran festzuhalten, daß der Lebensboden, auf dem die Religion der Zukunft ihre Existenz haben wird, der politisch-sociale Boden ist, in dessen Schooße sich die neue humane Religion als organischer Lebenskeim einer neuen Zukunft einsenken und seine Macht und Fülle entfalten wird. Sie ist recht eigentlich die Religion der Gesellschaft, sociale Religion, deren Durchführung die nächste weltgeschichtliche Nationalthat des deutschen Volksgeistes sein und zugleich die in höherer Form sich vollziehende Wiederherstellung der nationalen Einheit mit sich führen wird. Der Humanismus, welcher zugleich Religion des Gedankens und der Wissenschaft, der Liebe und That, sein wird, hat nichts weniger als von der Vergangenheit Nichts gelernt; er hat vielmehr die ganze bisherige Entwickelung des Christenthums hinter sich und zu seiner Voraussetzung; er nimmt deren Wahrheit, deren bleibenden Gehalt in sich auf, ihre Einseitigkeit dagegen überwindend und zurücklassend; er ist die thatsächliche Erfüllung des Christenthums, die Realisirung seiner Gebote, die Tilgung seiner Schulden.

Wo ist denn bisher der Grundgedanke des Christenthums zur Wahrheit geworden? Das Christenthum will die Erlösung des Menschen, der Welt, der Völker: wo ist ihm dieß bis jetzt gelungen? Eine große, unendliche Arbeit ist noch übrig, um die Welt wirklich zu erlösen. Das Christenthum muß zur politischen, zur socialen Re-

ligion werden, nicht bloß den Privatmenschen, sondern auch den öffentlichen Menschen umfassen, und so wird man eines Tags die Kirche suchen und die Religion finden, die mit dem Staate eins ist. Die Kirche der Zukunft ist nichts anderes, als daß die Kirchen aufhören, Kirchen, und die Kirche aufhört, Kirche zu sein, im alten Sinne des Wortes, daß sie sich in die politische Gesellschaft als sittliche Gemeinde auflöst. Als sittlich-geselliges Lebenselement kann und darf der Kern der Kirche aus dem Staate nicht verschwinden; ebenso wenig aber kann und darf es dabei bleiben, daß er zur Corporation erstarrt und das flüssige bewegliche Element der Religion zum todten Mechanismus werden läßt. So allein wird die neue Religion die Erlösung der Welt von den Uebeln des Daseins vollbringen, die Tendenz des Christenthums zur thatsächlichen Wahrheit und zur wirklichen Leistung erheben und den Staat in allen Gliedern und Fasern seines Organismus durchdringen.

Darum erkennen wir es als die Aufgabe der Uebergangsstufe, in welcher unsere Zeit steht, die neue humane Religion, in welcher allein auch eine Vereinigung der bestehenden kirchlichen Gegensätze möglich sein wird, aus dem religiösen Culturleben der Gegenwart herauszuarbeiten. Es gilt hierzu den entschiedensten Kampf nicht bloß gegen die inconsequente Halbheit und Kritiklosigkeit der verschiedenen theologischen Parteien, welche sich auf dem kirchlichen Gebiete bewegen, sowie gegen die Beschränktheit und den Blödsinn einer zähen Orthodoxie, sondern auch gegen den Egoismus und Materialismus des ganzen Zeitalters und gegen die trostlose Selbstsucht, die in Allem immer nur sich selbst genießen und in fauler Behaglichkeit sich sonnen will. Diesem egoisti-

schen Grundzuge der Zeit gegenüber hat die Religion des Humanismus, worin sich das Volk mit den Gebildeten wieder in einen großartigen und erhebenden praktischen Cultus zusammenfinden soll, wiederum vor Allem die Seele aller Religiosität, die vollendete, rückhaltslose Hingebung des Einzelnen an die Idee zu beleben, die dem bisherigen transscendenten Cultus in ein leeres Jenseits entwichen war. Und den in's Innere des Subjects geretteten religiösen Inhalt hat der neue Cultus der Humanität dem Geiste in anschaulicher Gegenständlichkeit vorzuführen, sodaß die objective Anschauung der Verhältnisse des öffentlichen Privatlebens im Lichte des Ewigen und Allgemeinen, die Erhebung derselben zu ihrer Idealität, die Durchdringung und Vergeistigung der ganzen realen Wirklichkeit durch das Prinzip des Humanismus, die Erweckung und Belebung des Sinnes und der Liebe für das ideale Leben den Stoff für solchen modernen Cultus darbieten.*)

Hier wäre wahrlich ein unendlich fruchtbares Feld für die schöpferischen Kräfte und organisirenden Talente im Gebiete der Religion, hier eine Bahn, deren Betreten die schönsten und lohnendsten Erfolge verspricht! Kann es ein schöneres und würdigeres Ziel geben, als die Zukunft herbeizuführen, wo die Erde zur wahrhaft geistigen Heimath und zum schönen Wohnhaus ihrer freien, gebildeten, brüderlichen Bewohner umgeschaffen sein wird? Und dieß ist das Ziel, das der Humanismus im Auge hat, dessen Blüthen die Deutschen zuerst zu pflücken den Beruf haben!

Gewiß ist es also, daß bei **solcher** Tendenz der Hu-

*) Vgl. **Noack**, die Theologie als Religionsphilosophie. 1853. S. 239 ff.

manismus seine Berechtigung, seine Wahrheit hat. Ist er aber auch die volle und ganze Wahrheit der Religion, des Christenthums? Ist der Inhalt des Humanismus bisher in seiner ganzen Tiefe und Höhe wirklich erfaßt worden? Hat er wirklich den tiefen und umfassenden eigensten Kern des Christenthums in sich aufgenommen und nicht etwa gerade diejenige Seite desselben von sich ausgeschlossen, auf welche der unterscheidende Schwerpunkt der Religion Christi fällt?

Wir läugnen, daß dieß bis jetzt der Fall gewesen und suchen darin zum Theil auch den Grund der immerhin auffallenden Erscheinung, daß sich der Humanismus nicht mit größerem Erfolg durchzusetzen und zur Anerkennung zu bringen vermocht hat. Diesen Punkt nun, wo derselbe noch eines Correctivs am ursprünglichen christlichen Lebensgehalt, insbesondere am Bewußtsein Jesu selbst bedarf, haben wir etwas näher in's Auge zu fassen, und von hier aus wird auch erst die Frage von der Bedeutung des Christenthums für die Zukunft ihre genügende Beantwortung finden können.

Das Mysterium des Christenthums.

Ist der Humanismus, wie wir ihn in seinen wesentlichen Grundzügen als das Resultat der religiösen Krisis der letztvergangenen Entwickelung des deutschen Geistes vorgeführt haben, ist diese rein humane Religion noch Christenthum zu nennen? Sollen wir mit der Ueberwindung der dualistisch-jenseitigen Weltanschauung der Vergangenheit auch den Namen des Christenthums auf-

geben? Sollen wir den capricirten Gegnern der einheitlich-diesseitigen Weltanschauung den vermeintlichen Triumph lassen, als ob der Humanismus die Leichenfeier des Christenthums sei.

Wir sind keineswegs dieser Ansicht und gedenken vielmehr unsern Lesern darzuthun, daß der Humanismus nur einer tiefern Erfassung seines Wesens bedarf, um in und mit ihm noch eine großartige Zukunft und eine reiche Entwickelung des Prinzips des Christenthums vor sich zu haben.

Daß die Tragweite des Christenthums wirklich so weit reiche, suchte unter Andern der Verfasser in seinen religionsphilosophischen Werken und insbesondere in der kleinen Schrift: „das Mysterium des Christenthums oder die Grundidee des ewigen Evangelium" *) darzuthun, indem er die Messiasidee als den specifischen Kern des Christenthums nachweist und darin den Gedanken der unendlichen Perfectibilität des Geistes der Menschheit festgehalten wissen will. Wir müssen den Gedankeninhalt dieser Schrift etwas genauer in's Auge fassen, um anschaulich zu machen, wie es auch dieser Ansicht vom Grundwesen des Christenthums, so sehr sie sich auch den Anschein gab, über die einseitige Form des Feuerbach'schen Humanismus hinaus und in die Tiefen des Christenthums zurückzugehen, gleichwohl noch an der letzten durchgreifenden Schneide gebrach, um in Wahrheit dem Wesensgehalte des Christenthums seine Zukunft zu retten.

Mit genialem prophetischem Tiefblicke, bemerkte der

---

*) Noack, das Mysterium des Christenthums oder die Grundidee des ewigen Evangeliums. 1850.

Verfasser in dieser Schrift, hat der große Lessing zwischen der Religion Christi und der christlichen Religion unterschieden, indem er die Religion Christi als diejenige bezeichnete, welche er als Mensch selbst erkannte und übte, welche jeder Mensch mit ihm gemein haben könne und solle, während dagegen die christliche Religion diejenige sei, welche es für wahr annehme, daß Christus mehr als Mensch gewesen und ihn als solchen zum Gegenstand ihrer Verehrung mache. Was hat nun, fragte der Verfasser, jene kirchliche Vorstellung mit der Anschauung gemein, die Jesus aussprach, wenn er von sich als dem Menschensohne und von der Zukunft desselben redete? Die tiefere und geistigere Fassung der jüdischen Messiasidee im Bewußtsein Jesu enthält vielmehr eine weit umfassendere Bedeutung, als die in dem Christusbegriff der Kirche aufgenommene Vorstellung. Gegen diejenige Auffassung des Christenthums, welche dessen eigentlichen Lebensmittelpunkt in die Idee des Gottmenschen setzt, ist zu bemerken, daß damit das Wesen des Christenthams vorwaltend in die theoretische Seite des Geistes gesetzt und die theoretische Vorstellung, die Seite des Bewußtseins als solchen, für die Hauptsache genommen wird, ein Mangel und eine Einseitigkeit, worin alle oben vorgeführten Repräsentanten der Kritik des Christenthums so sehr befangen sind, daß sie die praktische Bestimmtheit des religiösen Verhältnisses im Christenthum ganz übersehen. Die Vorstellung des Göttlichen kann aber bei verschiedenen Bekennern des Christenthums eine durchaus verschiedene, eine transscendente oder eine immanente sein, ohne daß der innerste Kern der eigenthümlich religiösen Gesinnung, die unterscheidende Energie des religiösen Lebenstriebes dadurch wesentlich alterirt wurde. Nicht in der

Vorstellung Gottes, sondern in dem innern praktischen Verhältniß des Willens zum Göttlichen liegt das Unterscheidende der Religion; ihr eigentlicher Kern ist im Willen zu suchen, und die geschichtliche Persönlichkeit des Mannes von Nazareth, das religiöse Bewußtsein Jesu geht keineswegs in dem Christusbegriffe der Kirche als der Anschauung des Gottmenschen oder in der Idee der Einheit des Göttlichen und Menschlichen auf. Allerdings trat Jesus als der Messias seines Volkes auf, und der Glaube, daß dieser Jesus von Nazareth der Messias oder Christus sei, war der Glaube seiner ersten Anhänger, die Messiasidee also der Mittelpunkt, die Lebensidee des ursprünglichen Christenthums, der göttliche Keim, aus welchem die neue Religion nach ihrer intensiven wie extensiven Energie herrorgewachsen ist. Diese messianische Idee weist aber auf die religiöse Entwickelung des Judenthums zurück, in welchem die messianische Weissagung das geistige Ferment war, das den religiösen Volksgeist beständig vorwärts trieb, ihn stets in der Unruhe eines in's Unendliche gehenden Strebens, in der oscillirenden Bewegung eines nie vollständig erreichten religiös-sittlichen Zweckes erhielt. In diesem lebendigen Drange versenkte sich der bewegliche Volksgeist aus seiner Gegenwart in die eigne Vergangenheit, suchte den Zusammenhang zwischen Ehemals und Jetzt auf, erblickte das Vergangene als Vorbild des Künftigen und dieses als Nachahmung des Vergangenen, dessen Gestalt namentlich in den hervorragenden Glanzpunkten der Volksgeschichte, in Moses und David, durch die Phantasie der Erinnerung idealisirt und als Ideal für die Zukunft angeschaut wurde, deren Bild in der typisch-symbolischen Persönlichkeit eines Messias, d. h. Geweihten oder Gesalbten Gottes, vor die

Anschauung trat. Was der jüdischen Messiasidee ihre eigentliche religiöse und geschichtliche Wahrheit gibt, ist nichts anders, als daß der Drang nach zukünftiger Wirklichkeit des religiös-sittlich-politischen Heils zu seiner wesentlichen und nothwendigen Voraussetzung das Gefühl der Unhaltbarkeit, Unangemessenheit und Bestandlosigkeit des jedesmaligen vorhandenen Zustandes, des gegenwärtigen Mangels hat, wodurch der anschauende Trieb des Geistes nach Vollendung nothwendig in die Zukunft gedrängt wird, sodaß die Zukunft des theokratischen Volkslebens nicht als Vernichtung und Auflösung, sondern vielmehr als Ergänzung und Erweiterung, als Erfüllung und Vollendung der Gegenwart aufgefaßt wird. Die Messiasidee des jüdischen Volkes hat nun der Stifter des Christenthums geistig fortgebildet und ideell vollendet, indem er ihren Sinn erweiterte und vertiefter faßte. Der Kern und die neue Füllung, die Jesus in die überlieferte Messiasidee des Volkes Israel legte oder vielmehr aus derselben heraus entwickelte, faßt sich nun wesentlich in der Doppelanschauung vom Sohne des Menschen und vom Himmelreiche zusammen, und wir haben es als eine der genialen schöpferischen Geistesthaten des Mannes von Nazareth anzusehen, daß derselbe in der tiefsinnigen Anschauung vom erschienenen und zukünftigen Menschensohne nicht bloß Gott und Menschheit in Einem, dem Sohne Gottes, der zugleich der wahre Sohn der Menschheit ist, anschaute, sondern darin zugleich auch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschheit in Eins zusammenschlang. Eben derselbe tiefsinnige Doppelsinn liegt in dem Begriffe des erschienenen, gegenwärtigen und doch zugleich auch wieder zukünftigen, erst noch zu erreichenden Himmelreiches. Keineswegs ist bei Jesus,

in seiner Anschauung des Menschensohnes und des Himmelreiches, der Gegensatz zwischen dieser und jener Welt zum Dualismus des Diesseits und Jenseits so sehr gespannt, daß alle Realität nur in das Jenseits fiele; vielmehr fällt in seinem Bewußtsein auch das Jenseits in die geschichtliche Wirklichkeit des diesseitigen Menschenlebens. Nicht in den vermeintlichen Gegensatz zwischen Himmel und Erde, der ja in der Anschauung des auf Erden zu verwirklichenden Himmelreiches überwunden und ausgeglichen ist, sondern in die Unterscheidung und den relativen Widerspruch zwischen dem Diesseits und Jenseits des wirklichen Menschenlebens und seiner Geschichte, in den Unterschied von Gegenwart und Zukunft, von Wirklichkeit und Ideal, von Erscheinung und Begriff fällt im Bewußtsein Jesu die eigenthümliche Entgegenstellung dieser und jener Welt. Der Messias ist der Genius der Zukunft und die Wahrheit des Evangeliums vom Messias keine andere, als der ewige Zug des Geistes der Menschheit nach der Zukunft, die fortschreitende Entwickelung und Vervollkommnung der Menschheit selbst. In und kraft der messianischen Idee ist das Christenthum das Streben nach dem Ideale der Menschheit, das Aufopfern der Gegenwart für eine höhere bessere Zukunft, der zukunftsvolle, sich stets verjüngende und erneuernde, sich vertiefende und vervollkommnende Genius der Menschheit. Die Religion im Geiste Jesu ist also nicht sowohl theoretisch, mit Strauß, das Diesseitigwerden des Göttlichen unter Voraussetzung seiner Jenseitigkeit, sondern praktisch das Diesseitigwerden des Ideals der Menschheit unter Voraussetzung seines zugleich immer auch Jenseitigbleibens oder die momentane Erreichung der Versöhnung im religiös-sittlichen Ideale bei der fortwährenden

Sehnsucht nach dem Unerreichten. Die Befürchtungen vom Untergange des Christenthums können also nicht ihm selbst, d. h. seinem Prinzip, als weltgeschichtlicher Macht, gelten; denn diese ist ja das Ewige selbst, das Herz der Menschheit und ihre in's Unendliche gehende Perfectibilität selbst. Erst damit ist das Christenthum selbst nicht als ein Fertiges und Abgeschlossenes, sondern als ein geschichtliches Prinzip begriffen, dessen Wesen und volle Eigenthümlichkeit nur aus dem Ganzen seiner geschichtlichen Entwickelung erkannt werden kann, dessen wahre Bedeutung also nicht in einer vergangenen Stufe seiner geschichtlichen Entwickelung, sondern allezeit nur in seiner gegenwärtigen Gestalt und Darstellung liegt, das also ein ewig Werdendes und aus seinem Wesen sich verjüngendes und nur so das die Welt auf jeder Stufe ihrer geistigen Entwickelung immer wieder von Neuem belebende Farment ist. Und wenn die Religion des Humanismus und der Humanität an die Stelle des bisherigen Christenthums treten soll, so ist nicht zu übersehen, daß dieses Neue eben wesentlich nichts Anderes ist, als die innerst-eigne Tendenz des Christenthums selbst, das durch den schöpferischen Geist des ewigen Evangeliums wiedergeborne Christenthum. Daß Christenthum und moderne Religion zwei heterogene, sich gegenseitig ausschließende Dinge seien, daß durch die Religion des Humanismus das Christenthum überwunden und als ein Antiquirtes der Vergangenheit überlassen sei, darin vermögen wir nur eine gänzliche Verkennung des Wesens und Gesetzes geschichtlicher Lebensentwickelung zu erkennen. Die Geschichte verlangt Gerechtigkeit gegen ihre großen Prinzipien, die ewig und unvergänglich sind, mögen auch ihre vorübergehenden Erscheinungsweisen dem

Wechsel und Untergang unterworfen sein. Somit haben wir nun, heißt es gegen den Schluß der angeführten Schrift, in der Messiasidee die Anschauung des Ideales der Menschheit als eines stets im Werden begriffenen, als eines fortwährend mit sich selbst und seinem Inhalte sich neu vermittelnden, festgehalten und darin das Mysterium des Christenthums erfaßt; die beiden wesentlichen Bestimmungen der vollendeten, absoluten und als solche sich stets neu vollendenden Religion, ihr ewig menschlicher Gehalt einer- und ihre Form andererseits, daß sie nämlich aus der Incongruenz der Idee und der Wirklichkeit in fortgehender Vermittelung sich ewig erneut, sind in der messianischen Idee in Einem inhaltsvollen Gedanken zusammengeschlossen, welcher zugleich Sach- und Formprinzip, zugleich Erkenntniß- und Lebensprincip des Christenthums ist. Ist nun aber die Messiasidee in ihrer christlichen Höhe und Tiefe diese allumfassende Vermittelung des geistigen Menschheitslebens, so muß sich die Macht dieser universalen Vermittelung gerade jetzt dadurch bewähren, daß das Christenthum kraft dieses seines Prinzips auch die sogenannte moderne Weltbildung, welche den Faden ihres wesentlichen geschichtlichen Zusammenhanges mit dem Christenthume zu verlieren droht und zum Theil bereits wirklich aus dem Bewußtsein verloren hat, wieder zu ihrer Mutter zurückführen und als aus dem Schooße des Christenthums geboren diesem auch wieder zu vindiciren übernimmt. Mit dem richtigen Takte eines ebenso klar und tief schauenden philosophischen Denkens, als eines für den Sinn und die Offenbarungen der Geschichte empfänglichen religiösen Gemüthes hat darum neuerdings der Redner „über die Zukunft der evangelischen Kirche“ dem Christenthum diese

Aussicht und Forderung, beides zumal, gestellt: das christliche Heilsbewußtsein zu derjenigen Stufe seiner Ausbildung zu führen, auf welcher es auch für die gegenwärtige, sogenannte moderne Welt- und Geistesbildung, wie solche seit einem Jahrhundert von unserer nationalen Literatur und Philosophie ausgegangen, lebendige Wahrheit hat, und in eben dieser modernen religiösen Weltbildung den rechten Inhalt des christlichen Heilsbewußtseins, der sich nur darin versteckt, nicht verloren habe, in reinerer, reicherer, freierer und umfassenderer Gestalt wieder aufzuweisen. Dieser Forderung, die als eine Mahnung der Zeit erscheint, glaubte nun der Verfasser dadurch gerecht geworden zu sein, daß er die messianische Idee mit ihrer angedeuteten Inhaltsfülle als das Wort bezeichnete, welches alle Räthsel des Christenthums löse und die Mysterien desselben enthülle.

Gegen den Grundgedanken dieser Schrift haben sich von zwei entgegengesetzten Seiten her kritische Stimmen vernehmen lassen, einmal aus dem Heerlager einer mit dem überlieferten transscendenten Christenthum kokettirenden Philosophie und dann vom Boden einer vom Christenthume quand même sich entgegenstellenden humanistischen Kritik. Beide treffen bei aller Verschiedenheit dessen, was sie im Einzelnen an jenem apologetischen Versuche des Verfassers auszustellen fanden, doch in dem Punkte zusammen, auf welchem es den obigen Gedanken an der letzten durchgreifenden Schärfe gebrach.

Der christlich-philosophische Kritiker ist Carriere, in den Blättern für literarische Unterhaltung. *) Was derselbe über die Verschiedenheit des christlichen Hu-

*) 1850. Nr. 170, vom 17. Juli, S. 677—679.

manismus von demjenigen, welchen Feuerbach und Ruge an die Stelle des Evangeliums setzen wollten, vorbringt, können wir hier um so eher übergehen, als die gegen letztern Humanismus als einen materialistischen Atheismus erhobenen Vorwürfe, als sei der natürliche, sinnliche Mensch, wie er gehe und stehe, der vollendete, als erschienen unsere sittlichen Thaten als bloße Vorgänge eines Naturmechanismus, als Funktionen materieller Vorgänge, und nicht als Selbstbestimmungen eines freien Geistes, entweder auf Mißverstand beruhen oder im günstigsten Falle als obligate Phrasen sich kundgeben, die füglich auf sich beruhen dürfen. Dagegen dürfte der positiv christliche Philosoph gegen die obige Entwickelung allerdings darin den Nagel auf den Kopf getroffen haben, daß er ihr den Vorwurf macht, es bleibe dabei völlig unbestimmt, was denn das Ideal der Menschheit sei, worin der Zug der Geschichte nach der Zukunft bestehe, was erstrebt und wie denn die göttliche Bestimmung des Menschengeschlechtes erkannt und ausgedrückt werde; es fehle ein Reales, ein klares Lebensgesetz, welches das Evangelium gegeben habe.

Indem wir die Richtigkeit dieses Vorwurfs zugestehen, geben wir freilich dem christlichen Kritiker nur negativ und formell Recht und fragen nicht weiter, worin denn dies Alles nach Carriere bestehe, der lauter unbekannte Größen setzt, während sich der Verfasser füglich darauf berufen könnte, daß er etwas Reales, einem Jeden nahe Liegendes, nämlich das Jedem inwohnende und durch Selbsterkenntniß zugängliche Wesen, das Wesen des Menschen setze, und daß er dem Menschen sein eignes Wesen, seinen ewigen Geistesgehalt, seine menschliche Würde, Bestimmung und Freiheit nicht entrissen

wissen wolle, um jenen Einen, über die wirkliche Welt hinaus verlegten Einsamen damit auszustatten, damit er es dem Menschen hinterher aus Gnaden wiedergebe. Dem christlich-philosophischen Kritiker gegenüber hätte der Verfasser alles Recht, sich darauf zu stützen, er stelle das Christenthum viel zu hoch, als daß er zugeben sollte, es litte an solchen wesentlichen Blößen, um seinen Lebensgehalt alsobald zu verlieren, sowie die Kritik die Widersprüche seiner endlichen und beschränkten geschichtlichen Erscheinungsformen auflöse; er traue vielmehr dem wirklichen, realen Wesen des Christenthums so viel Macht und Tiefe zu, daß es sich in seinem ethischen Universalismus und in der unendlichen Energie seines die Welt erneuernden und wiedergebärenden Lebenstriebes auch da bewähre, wo der specifisch-christliche Philosoph seine Macht und seinen Einfluß nicht sehen will, nämlich in dem modernen Humanismus. Gegen die Lamentationen des exclusiven Christenthums läßt sich nicht oft genug wiederholen, daß alles Hohe, Edle und Schöne, seitdem das Christenthum in die Welt gedrungen ist, auch als specifisch christlich und keineswegs als vom Christenthum ausgeschlossen zu betrachten ist. Man entferne nur die Nebelkappe des Vorurtheils und den in eine einseitige Form des Christlichen sich verrennenden Terrorismus, und traue der christlichen Idee die Fähigkeit zu, auch da sich zu offenbaren und zu realisiren, wo ängstliche und kurzsichtige Gemüther das specifisch Christliche vermissen, weil es vielleicht nicht so auf der Oberfläche liegt und ihnen nicht in der landläufigen Form entgegentritt; man erkenne an, daß die christliche Idee die unendlich produktive Macht besitzt, aus der Tiefe ihres Wesens sich stets zu erneuern und weit entfernt, sich in irgend einer seiner erscheinenden

Lebensgestaltungen zu verlieren, vielmehr nur stets voller und reicher darin sich gewinnt.

Nicht also, als ob wir die Voraussetzungen billigten, von denen aus der christlich-philosophische Kritiker gegen die humanistische Ausdeutung der Messiasidee von Seiten des Verfassers seinen Einwurf erhebt, müssen wir denselben doch aus einem andern, später zu entwickelnden Gesichtspunkt trotzdem sachlich für vollkommen begründet anerkennen, sofern uns eben jene Auslegung der Messiasidee zu der Frage veranlassen muß, was denn nun aber näherhin der Inhalt der fortschreitenden Entwickelung und Vervollkommnung des Christenthums ist, was denn nun eigentlich die Kraft des Sauerteigs ist, der die Menschheit innerhalb der messianischen oder christlichen Entwickelung zur immer höheren Vollendung in der Zukunft hintreibt.

Und dieß eben ist es auch, was der Andere der oben erwähnten Kritiker an der oben referirten Entwickelung des Verfassers vermißt, sodaß er darin eine Wiederkehr vormärzlicher Dinge erblickt, deren fernere Existenz man allgemein für unmöglich gehalten habe. Von meinem Standpunkt aus, sagt Julian Schmidt, der Herausgeber der Grenzboten, über die Schrift: „das Mysterium des Christenthums" *), muß ich gegen diesen voreiligen Versuch einer Versöhnung des Christenthums mit dem Humanismus Protest einlegen; wie die Sachen jetzt stehen, scheint es mir nöthiger, daß die Philosophie kritisch verfährt, d. h. daß sie den Widerspruch zwischen demjenigen Geiste, der sich im Christenthume und dessen sämmtlichen geschichtlichen Metamorphosen geltend gemacht

---

*) Grenzboten, 1850, Nro. 24. S. 409—413.

hat, und ihrem eigenen Geiste so scharf als möglich accentuirt, als daß sie sich auf Apologien einläßt. Die welthistorische Bedeutung des Christenthums kennt jetzt jedes Kind; die eigentlichen Stoffe der modernen Bildung, die germanischen Nationalitäten und das restaurirte heidnische Alterthum sind nicht aus der Messiasidee herzuleiten. Eine Apologie des Christenthums in dem Sinne, daß wir in der christlichen Idee unsere eigene Idee wiederfinden sollen, so wiederfinden sollen, wie sie in uns lebt, für wen soll sie sein? oder, um sich krasser und wahrer auszudrücken: wen wollen wir damit täuschen? Allerdings ist das Wesen des Christenthums die Vorstellung eines unendlichen Ideals und der Glaube an dasselbe, das ist in der Noack'schen Schrift sehr schön im Einzelnen durchgeführt. Aber mit der bloßen formalen Kategorie des Idealismus ist es nicht abgethan; es kommt darauf an, was man sich für ein Ideal vorstellt, wie dasselbe beschaffen ist und in welcher Art man daran glaubt; das christliche Ideal ist seinem Inhalte nach nicht bloß verschieden von dem unsrigen, sondern der directe Widerspruch gegen dasselbe, der gerade Gegensatz zu unsern eignen Wünschen und Hoffnungen. Es ist, so schließt Schmidt seine Kritik, noch nicht Zeit für die Philosophie, sich dem angenehmen Spiel der Romantik zu überlassen, sich zu betrinken in der Fluth des Geistes; sie muß sich wach und nüchtern erhalten, wenn sie nicht ihren Pfad verlieren soll, wach und nüchtern dem Christenthum gegenüber, wie vor jeder andern historischen Erscheinung, vor Allem aber nicht selber den Schleier über das ernste, versteinernde Medusenhaupt werfen, um die Gefahr nicht zu sehen, die ihr droht; sonst könnte der Ausspruch des

Kaisers Julian: Du hast gesiegt, Galiläer! in anderer Weise wahr werden, als sie meint.

So der messiasfeindliche humanistische Kritiker, der mit jenem erstgenannten christlich positiven Manne bei aller gegenständlichen Differenz der Standpunkte doch wieder in der entschiedenen Forderung übereinstimmt, daß statt der dort versuchten Uebertünchung ein offenbarer Riß, statt jener indifferenten Allverträglichkeit die erklärte Feindschaft das Bessere sei, damit in offenem Kampfe Sieg und Friede gewonnen werden könne. Aber wie entsteht auf dem Gebiete des Geistes der Friede? wie ist eine Versöhnung geistiger Gegensätze möglich? müssen wir beide Antipoden fragen, welche, von entgegengesetzten Standpunkten aus, jenem Versuch einer Versöhnung zwischen Christenthum und Humanismus entgegentreten. Etwa dadurch, daß der eine Standpunkt den andern geradezu negirt und als ganz und gar unberechtigt verschwinden läßt, oder dadurch, daß der in die Tiefe der Gegensätze dringende Geist dieselben von allem Unwesentlichen befreit, was sich ihnen im Verlauf ihrer geschichtlichen Entwickelung beigemischt hatte, und sie auf ihre eigentlichen Prinzipien reducirt, um eben damit ihre Ausgleichung und Aufhebung als bloßer Gegensätze, d. h. als einseitiger Momente der Wahrheit zu Stande zu bringen? Wir dächten doch, das Letztere wäre der einzig richtige Weg! Und es erscheint vom Standpunkt einer denkenden Auffassung der Geschichte und ihrer geistigen Lebensentwickelung offenbar als eine unstatthafte Willkür, deren sich der christusfeindliche humanistische Kritiker schuldig macht, wenn er als die eigentlichen Bildungselemente des modernen Culturlebens nur die germanische Nationalität und das restaurirte classische Alterthum gelten

lassen will und dem Christenthume, das doch anerkanntermaßen in dem Entwickelungsgange der neueren Cultur aus dem Mittelalter heraus eine sehr wesentliche beherrschende Rolle gespielt hat, keine Rechnung trägt. Statt mit solcher parteiischen Antipathie eines bestochenen Standpunktes dem christlichen Princip seine Bedeutung als ein wesentlich mitwirkendes Ferment in dem Bildungsgange des germanischen Geistes abzusprechen, gilt es vielmehr, sich zu einem freien, die geschichtlichen Potenzen gerecht und billig würdigenden Standpunkt zu erheben und dem Christenthume, gleich weit entfernt von dem beschränkten Fanatismus orthodoxer Zionswächter, als von dem eben so beschränkten Zelotismus radikaler Zionsstürmer, ein sorgsam eindringendes Verständniß angedeihen zu lassen, das seines Geistes tiefen Zug zu deuten unternimmt, anstatt darin nur ein versteinerndes Medusenhaupt zu erblicken.

Wir möchten diesem christusfeindlichen humanistischen Kritiker die Worte eines andern humanistischen Denkers der Gegenwart zurufen, der ebenfalls den Illusionen und Hohlheiten eines transscendenten Christenthums entschieden abhold ist, ohne darüber den gerechten und unbefangenen Sinn für die Wahrheit des christlichen Princips einzubüßen, die Worte nämlich: Gemischt aus Staunen und Rührung war immer der Eindruck, den wir empfingen, so oft unser Blick zu der Gestalt jenes Mannes hingetragen wurde, welchen die Geschichte den Stifter des Christenthums nennt; Staunen ergriff uns bei dem Gedanken an die Fülle von Wirkungen, welche von ihm, dem Einzelnen, sich durch Jahrtausende über den Erdkreis ergossen haben. Wir hätten so gerne diesen Punkt voll wunderbarer Kraft mit der ganzen Energie von

Liebe und Einsicht durchdrungen, deren wir fähig wären; wir hätten so gern dieses individuelle Leben mit ganzer Seele in uns eingesogen, um menschlicher uns zu bilden, lebendiger unsern Geist zu erregen. Aber da war jedes Faßbare, jedes Lebensvolle sogleich verschwunden; in unendliche Wirkungen zeigte sich dieses ganze Dasein aufgelöst, in Bilder des Gedankens und der Phantasie die historische Gestalt zerstoben, in nebelhafte Züge die klaren Umrisse seiner wirklichen Erscheinung auseinandergerissen; um das Eigenste seiner Existenz, so schien es, hatte ihn und uns das Schicksal, der Idealismus der Geschichte betrogen. Es ist einerseits die Schuld des Individuums, oder richtiger zu reden, seine Größe, die Tiefe und Lebenskraft seines eigenthümlichen Wesens, wenn es sofort, in die Weite allgemeiner Gedanken aufgelöst, sich zur Unterlage einer Bewegung gemacht sieht, von der es selbst vielleicht nur einen einzigen Punkt, vielleicht nur dunkel und nur mit einem Winke angedeutet hatte; es ist andererseits durch den Charakter der ganzen Zeit bedingt, daß der Prozeß der Verallgemeinerung eines Individuellen mit solcher Beeiferung, mit so überraschendem Gelingen vor sich geht. Aber wenn nun diese Zeit mit all ihrer Eigenthümlichkeit längst vergangen ist; wenn jene Bedürfnisse längst beschwichtigt sind, welche damals so begierig und so eigennützig jede reiche menschliche Kraft in ihre Sphäre zogen; wenn überhaupt die Fassung des Gemüths wieder hergestellt ist, welche einen freien Blick auf eine große Erscheinung zuläßt; wäre es dann nicht nur eine Sache der Gerechtigkeit, jene bis dahin durch den Idealismus des parteiischen Herzens getrübte Individualität in ihre individuellen rein historischen Rechte wieder einzusetzen? Wäre es so

unmöglich, daß sich alsdann an dieser hohen Gestalt noch Seiten entdeckten, welche die Hast jener ideellen Aufnahme und Verarbeitung seines Wesens unbemerkt und unberührt zurückgelassen hätte? Wäre es so undenkbar, daß ein Kern entdeckt würde bei dem Zurückgehen zu jener Individualität, welcher sich befruchtend in Stimmungen und Bedürfnisse senken ließe, welche die Gegenwart durchziehen, ihrer Erfüllung und Befriedigung harrend? Daß aber wirklich ein solcher Kern von ächt historischem Werthe noch verschlossen liege unter der Schale mythischer und dogmatischer Bildungen, diese Ueberzeugung ist uns durch die ernste Arbeit besonnener Männer erweckt worden; es ist der Weg gelehrter kritisch-historischer Forschung, auf welchem die Herstellung der geschichtlichen Umrisse von Jesu Persönlichkeit sich von selbst als letzte und keineswegs unlösbare Aufgabe hingestellt hat. *)

Auf diesem Wege wäre es denn auch, nach unserer Ansicht, möglich, den positiven inhaltsvollen Kern der Messiasidee zur Befruchtung des modernen Humanismus zu gewinnen und den Vorwurf zu tilgen, den die positiv-philosophische, wie die radikal-humanistische Kritik dem Resultate der Schrift über das Mysterium des Christenthums mit Recht machen mußte. Und wir hätten somit, um einerseits unsern gegen jene beiden Kritiker erhobenen Tadel zu begründen, andererseits um die Lösung des Mysteriums der Messiasidee zu finden, tiefer zu gehen und in den eigentlichen religiösen Lebensgehalt des Bewußtseins Jesu einzudringen, um hier dasjenige innerste Verhältniß des religiösen Selbstbewußt-

*) Haym, die Krisis unserer religiösen Bewegungen. 1847. S. 27—32.

seins zu belauschen, welches durch Jesus nach innen und außen dargelegt und durch ihn zur weltüberwindenden Macht geworden ist, welches darum allein auch der Religion Jesu ihre Zukunft sichert und den Humanismus der modernen Weltanschauung erst zum christlichen Humanismus erhebt.

Der historische Christus.

Wir ständen also nunmehr auf dem Punkte, wo die Nothwendigkeit eingesehen wird, wiederum (um einen neuerdings geläufig gewordenen Ausdruck zu gebrauchen) zum historischen Christus zurückzukehren, freilich in einem andern Sinne, als der ist, welchen man bisher mit dem Begriffe des historischen Christus zu verbinden pflegte. Nicht ohne Weiteres ist nämlich der historische Christus diejenige Gestalt Christi, welche der Stifter des Christenthums im Bewußtsein des ältesten Christenthums hatte und welche uns in den Urkunden des Neuen Testaments entgegentritt. Denn diese Bücher, in welchen die gläubige Vorstellung so vieler Jahrhunderte mit argloser Unbefangenheit nur den einstimmigen Inhalt der christlichen Offenbarung und die geschichtliche Grundlage des Christenthums zu verehren gewohnt war, wie ganz anders nehmen sich dieselben im Lichte der seit wenigen Decennien zu Tage geförderten historisch-kritischen Forschungen aus! Insbesondere sind es die Arbeiten der sogenannten Tübinger theologischen Schule, die seit dem Erscheinen des Lebens Jesu von Strauß in Baur, Zeller, Schwegler u. A. ihre bedeutsamen Vertreter hat, welche über das heilige Buch der Christen ganz neue Resultate zum Vor-

schein brachten und der Frage nach dem historischen Christus, sowie dem eigentlichen geschichtlichen Kern des ältesten Christenthums eine ganz neue Wendung gaben.

Wir haben nicht nöthig, diese Resultate unsern Lesern in einem Gesammtbilde des Breiteren vorzuführen, da vor Kurzem von anderer Seite her diesem Bedürfniß in zweckmäßiger Weise in dem „Buch der Christen" *) Genüge geleistet worden ist, auf dessen Inhalt wir füglich hier verweisen können, indem wir uns für unsern gegenwärtigen Zweck darauf beschränken, nur im Allgemeinen den Faden anzudeuten, an dem die in den Neutestamentlichen Schriften niedergelegten Urkunden und Denkmäler der ältesten Entwickelung des christlichen Geistes im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter bis zum Schlusse des zweiten christlichen Jahrhunders sich bewegen, und es unsern Lesern überlassen, sich mit dem Inhalte der genannten Schrift durch eigene Anschauung näher bekannt zu machen. Das ursprüngliche Christenthum war der Glaube, daß Jesus von Nazareth der von den Propheten des Alten Bundes verheißene und von Gott gesandte Messias oder Christus, d. h. der Gesalbte oder Geweihte des Herrn sei. Diese frohe Botschaft war das Evangelium, welches unter ihren Volksgenossen zu verbreiten, die Jünger Jesu als ihren Beruf erkannten; wer sich zu dem Glauben an die Messianität Jesu bekannte, galt als ein Anhänger desselben und als ein Glied der um dieses Bekenntniß sich schaarenden neuen jüdischen Secte. Nach dem Tode Jesu war es das Haupt-

*) Clemens, das Buch der Christen oder das Neue Testament nach den Resultaten der neuesten wissenschaftlich-kritischen Forschungen, insbesondere der Tübinger theologischen Schule betrachtet. Für gebildete Leser aller Stände. 1852.

problem der Jünger, mit ihrem Glauben an die Messianität ihres Meisters das Merkmal des Leidens und Sterbens, das ihnen durch den Erfolg aufgedrungen worden war, in Einklang zu bringen *). Die Juden hatten einen Messias erwartet, der in den Wolken des Himmels kommen sollte, um das Reich Israels wieder aufzurichten; das Gleiche hatten auch die Jünger von Jesus gehofft; aber der Erfolg hatte ihre messianischen Erwartungen vereitelt: Jesus war den Tod eines Verbrechers gestorben, und so war die Vereinigung des wirklichen Erfolgs, des geschichtlichen Thatbestandes mit ihren vorausgesetzten Messiashoffnungen nach dem Tode Jesu die Grundfrage des Glaubens seiner Anhänger. War überdieß für die Juden die unscheinbare Erscheinung des Messias Jesus und vor Allem dessen Kreuzestod ein Hauptanstoß **), so blieb den ältesten Christen Nichts übrig, als das, was die Gegenwart ihnen verweigerte, von der Zukunft zu hoffen und die vollständige Erfüllung der messianischen Erwartungen in ein zweites nächstbevorstehendes Kommen Christi zu verlegen, der ersten vergangenen Erscheinung desselben als Ergänzung seine Wiederkunft an die Seite zu stellen. So wurde der urchristliche Messiasglaube zum Glauben an die Wiederkunft des Messias, mit welcher die Gründung des irdischen Messiasreiches verbunden gedacht wurde.

Dieses älteste, noch ganz in jüdischer Anschauungsweise befangene Christenthum, welches sich darum recht

*) Vgl. Lukas 24, 19 ff. Matth. 26, 31 und Apostelgeschichte 26, 23.

**) Vgl. 1 Korinth. 1, 18. 23. Galater 5, 11. Philipper 3, 18.

eigentlich als Judenchristenthum bezeichnen läßt, hat in der sogenannten Offenbarung des Johannes, die einen Bestandtheil des Neuen Testaments bildet, seinen charakteristischen Ausdruck gefunden. Der Verfasser dieser kurz vor der Zerstörung Jerusalems abgefaßten Schrift malt nach dem Vorbilde Alttestamentlicher Weissagungen die Zerstörung der heiligen Stadt, die während des schon einige Jahre andauernden jüdischen Krieges dem nicht durch Vorurtheil getrübten historischen Blick nicht mehr zweifelhaft sein konnte, in Verbindung mit dem Auftreten der Gegner des Messias und insbesondere des Satans und falscher Propheten, in phantastischen Bildern aus und knüpft daran den Eintritt der Wiederkunft des Messias zur Gründung eines neuen himmlischen Jerusalems und seiner tausendjährigen glänzenden Herrschaft.

Schwerlich würde, nach der Ansicht der Tübinger Kritik, das Christenthum über den engen und beschränkten Standpunkt einer innerjüdischen Secte hinausgeschritten und jene weltüberwindende universale Macht der Geschichte geworden sein, wenn nicht der große Heidenapostel aufgetreten wäre, der erst den wesentlich neuen und unterscheidenden Kern des Christenthums aus seiner jüdischen Umhüllung losgelöst und dasselbe als ein specifisch neues Lebensprincip geltend gemacht hat. Diesen seinen religiösen Standpunkt hat Paulus, der gewissermaßen als der zweite Gründer des Christenthums auftrat, in seinen apostolischen Sendschreiben niedergelegt, von welchen jedoch, nach der Ansicht dieser Kritik, nur der Brief an die Galater, die beiden Briefe an die Korinther und der Brief an die Römer als unzweifelhaft ächte Denkmäler des paulinischen Geistes gelten können. Der Grundgedanke des paulinischen Lehrgebäudes, wie seiner ganzen

apostolischen Wirksamkeit ist kein anderer als dieser, daß der Mensch nicht durch die Werke des Gesetzes vor Gott gerecht werde, sondern ohne Verdienst allein durch den Glauben an Jesum als den Messias, und daß somit Juden und Heiden einander gleich ständen, da sie allzumal Sünder seien und des Ruhmes mangelten, den sie vor Gott haben sollten, darum auch nur aus Gnaden gerecht werden können durch die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen sei, welchen Gott zu einem Gnadenstuhle gemacht habe durch den Glauben an seinen blutigen Tod, damit er in der Vergebung der Sünde die Gerechtigkeit den Menschen darbiete. Das Leben und Wirken dieses Apostels verlief in dem Kampfe gegen das Judenchristenthum und dessen zähes Festhalten am jüdischen Gesetze; nach des Apostels Tode traten sich Judenchristenthum und paulinisches Christenthum als zwei einander schroff gegenüberstehende Parteien entgegen, die sich wechselseitig bekämpften, bis endlich allmählich eine Ausgleichung und Versöhnung der Differenzen sich anbahnte, ein Verlauf, welcher sich in einer Reihe weiterer Bestandtheile des Neuen Testaments zur Darstellung bringt.

Seit der apostolischen Zeit *) tauchten in den urchristlichen Gemeinden eine Reihe von schriftstellerischen Erzeugnissen unter vermeintlich apostolischen Namen auf, welche sich den wirklichen Schriften der Apostel anschlossen und denselben in der Folge auch gleichgestellt wurden; es lag der Abfassung und Verbreitung solcher angeblich apostolischen Schriften das Interesse und der Wunsch zum Grunde, neu entstandenen dogmatischen Parteistandpunkten oder praktisch-religiösen Richtungen in der ur-

*) Clemens, das Buch der Christen. S. 94 ff.

christlichen Kirche dadurch Anerkennung und Verbreitung zu verschaffen, daß man sie auf die Autorität apostolischer Männer zurückführte. So wurde der Name des Apostels Paulus für solche schriftstellerische Tendenzproducte benutzt, welche der freieren paulinischen Richtung des urchristlichen Geistes angehörten, während auf der andern Seite, in judenchristlichen Kreisen, der Name und die Autorität des Apostels Petrus, sowie des Jacobus ähnlichen Parteizwecken dienen mußten. Sowie nun nach und nach das Bedürfniß einer Annäherung beider entgegengesetzten Standpunkte, einer Ausgleichung des paulinischen und judenchristlichen Gegensatzes empfunden wurde, so bediente man sich für die Geltendmachung solcher Bestrebungen der Namen solcher apostolischen Männer, die als Mittelspersonen zwischen Paulus und Petrus gelten durften, wie z. B. des Markus und Lukas, bis man endlich in der Person des Apostels Johannes eine Autorität gefunden zu haben glaubte, die sich zur Vertretung der am Meisten fortgeschrittenen und zur reifsten Gestalt ausgebildeten Versöhnung des anfänglichen Gegensatzes am Besten zu eignen schien.

In der Reihe solcher unter apostolischem Namen abgefaßter und verbreiteter Schriften aus dem nachapostolischen Zeitalter treten uns zunächst die vorwaltend mit der Wiederkunft Christi sich beschäftigenden beiden Briefe an die Thessalonicher entgegen. Als Zeugnisse des Kampfes zwischen der judenchristlichen und paulinischen Partei begegnen uns der Brief an die Hebräer, der um's Jahr 80—85 n. Chr. Geb. von einem paulinisch gesinnten Manne abgefaßt zu sein scheint, und der Brief des Jakobus, der um's Jahr 120 n. Chr. Geb. aus dem Schooße der judaistischen Partei hervorging.

Nach der kurzen kampfreichen Wirksamkeit des kühnen Heidenapostels war seit dessen Tode, in Folge der Uebersiedelung des Apostels Johannes nach Ephesus, in der kleinasiatischen Kirche die judaistische Richtung wieder herrschend geworden, welcher gegenüber der paulinisch gesinnte, zugleich aber mit der jüdisch-philosophischen Richtung der Zeit vertraute Verfasser des Hebräerbriefs seine judenchristlichen Leser für die freiere, paulinische Auffassung des Christenthums zu gewinnen sucht. Derselben Richtung gehören die in den ersten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts verfaßten vermeintlich paulinischen Briefe an die Kolosser, Epheser und Filipper und an Philemon an, welche zugleich unter den Einflüssen zweier eigenthümlichen Geistesrichtungen, die seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts in Kleinasien auftauchten, nämlich des Gnosticismus und des Montanismus *), entstanden waren, im Ganzen aber das Bedürfniß und die Forderung einer Ausgleichung und Versöhnung des urchristlichen Gegensatzes enthalten und zur Einheit der Kirche hindrängen.

Von einem paulinischen Manne aus der römischen Kirche zur Zeit Hadrians scheint der sogenannte erste Brief des Petrus verfaßt zu sein, um die kleinasiatischen Judenchristen dadurch für den paulinischen Standpunkt zu gewinnen, daß er dem gefeierten Repräsentanten des Judenchristenthums, dem als Gegner des Paulus bekannten Petrus, ein Rechtfertigungszeugniß für den Heidenapostel und eine anerkennende Darstellung des paulinischen Lehrbegriffes in den Mund legt, um eben eine Versöhnung der beiden getrennten Parteien zu Stande

*) Vgl. Clemens, das Buch der Christen. S. 106 ff.

zu bringen. Etwa um's Jahr 130 n. Chr. G. mag der vermeintliche Brief des Jakobus von einem judenchristlichen Manne aus der römischen Kirche verfaßt sein, welcher dem gefeierten Apostel des Judenchristenthums, dem gerechten Jakobus, dem Bruder (Verwandten) des Herrn, eine Bestreitung des paulinischen Christenthums nach Seiten der Lehre und des Lebens, jedoch nicht ohne versöhnliche Tendenzen, in den Mund legt.

Dem in den urchristlichen Gemeinden des nachapostolischen Zeitalters entstandenen Bedürfnisse, für juden- oder heidenchristliche Leserkreise den Beweis zu führen, daß Jesus von Nazareth wirklich der Messias sei, verdanken wir die Evangelienschriften des Neuen Testaments, worin wir Männer des nachapostolischen Zeitalters, im Interesse ihrer verschiedenen dogmatischen Parteistandpunkte, die Lebensgeschichte Jesu und das Bild des Messias darzulegen bemüht sehen. Die drei ersten Evangelienschriften rühren in ihrer uns vorliegenden Gestalt aus dem vierten Jahrzehnt des zweiten christlichen Jahrhunderts her. Am Schlusse des ersten Jahrhunderts war unter den judenchristlichen Gemeinden das sogenannte Hebräerevangelium verbreitet, welches im Verlauf mehrerer Jahrzehnte mannichfach umgestaltet wurde, bis es endlich in unserm Neutestamentlichen griechischen Matthäusevangelium seine letzte Ueberarbeitung erhielt. Den ursprünglichen Grundstock des Hebräerevangeliums bildete nach den Zeugnissen alter Kirchenschriftsteller eine Zusammenstellung von Aussprüchen, Gleichnissen, Lehr- und Streitreden Jesu, welche sich durch ihre innere Originalität und charakteristische Eigenthümlichkeit in der ältesten christlichen Ueberlieferung erhalten haben, während in die griechische Ueberarbeitung dieses ältesten Evangeliums,

wie sie uns im jüngeren Matthäusevangelium vorliegt, die im weiteren Verlauf der urchristlichen Ueberlieferung in's Mythische und Sagenhafte ausgesponnene evangelische Geschichte als jüngerer Bestandtheil mit aufgenommen worden ist. Eine ähnliche, aber aus paulinischen Lehrkreisen stammende evangelische Grundschrift, wie das judenchristliche Hebräerevangelium, nämlich das von alten Kirchenschriftstellern erwähnte sogenannte Evangelium des (Gnostikers) Marcion, lag dem neutestamentlichen Lukasevangelium zu Grunde, welches jedoch jenen ursprünglich paulinischen Grundstock mit judenchristlichen Abschnitten versetzte, um dem Bedürfniß einer Vermittlung zwischen dem judenchristlichen und paulinischen Gegensatze gerecht zu werden, ohne doch den paulinischen Grundcharakter ganz zu verwischen. Ein im Ganzen farbloser, verkürzender Auszug aus dem Matthäus- und Lukasevangelium ist das Neutestamentliche Markusevangelium, welches seine vorwaltend judenchristliche Grundrichtung mit paulinischen Elementen zu versetzen bemüht ist.

In ähnlicher Weise, wie das Evangelium des Lukas an der Geschichte Christi, so sucht die im dritten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts abgefaßte Apostelgeschichte an der Geschichte des ältesten Christenthums eine Vermittelung zwischen paulinischem und petrinischem Christenthum und eine Annäherung der beiden getrennten Parteien dadurch zu bewerkstelligen, daß der paulinisch gesinnte Lukas den Heidenapostel so viel als möglich petrinisch, und den Judenapostel Petrus so viel als möglich paulinisch auftreten läßt und über die zwischen Paulus und Petrus thatsächlich stattgehabten Differenzen einen versöhnenden Schleier wirft, indem beide Apostel hinsichtlich ihrer Thaten und Wunder, ihrer apostolischen

Würde und ihres gesammten Verhaltens und endlich ihrer Lehre als gleichberechtigt neben einander gestellt werden. Etwas jünger noch, als die Apostelgeschichte, erscheinen die drei sogenannten paulinischen Pastoralbriefe, die beiden Briefe an den Timotheus und der Brief an Titus, welche eine ähnliche vermittelnde Tendenz zwischen paulinischer und judenchristlicher Grundanschauung kundgeben und zugleich die in der Kirche mehr und mehr überhandnehmenden gnostischen Irrlehren bekämpfen, welchen gegenüber auf die Einheit des Glaubens, der Lehre und des kirchlichen (bischöflichen) Regiments gedrungen wird. Gegen praktische Verirrungen kämpft der nachapostolische Verfasser des sogenannten Briefes des Judas, unter dessen Maske er die Aufmerksamkeit judenchristlicher Leser auf sich lenken will. Dieser dem gefeierten Bruder des Jakobus in den Mund gelegte Brief wird nun vom sogenannten zweiten Briefe des Petrus benutzt, dessen nachapostolischer Verfasser dem Judenapostel ein Rechtgläubigkeitszeugniß in den Mund legt, offenbar in keiner andern Absicht, als um einen endlichen dauernden Friedensschluß zwischen den Petrinern und Paulinern herbeizuführen. Am Schlusse der in den Neutestamentlichen Schriften repräsentirten religiösen Entwickelung des nachapostolischen Zeitalters stehen die in der Kirche fälschlich als Schriften des Apostels Johannes betrachteten Urkunden, nämlich das sogenannte Evangelium und die Briefe des Johannes, welche sich als die geistige Verklärung und Versöhnung des judenchristlichen und paulinischen Geistes darstellen und zugleich durch glückliche Vereinigung der im Zeitbewußtsein des zweiten christlichen Jahrhunderts enthaltenen gnostischen und montanistischen Elemente alle einseitigen Parteigegensätze zur höhern versöhnten Einheit

in der Form einer ächt evangelischen Gnosis aufheben. Im Evangelium Johannis sehen wir den aus der evangelischen Ueberlieferung ausgewählten geschichtlichen Stoff unter den Gesichtspunkt der Idee des göttlichen Logos, als des persönlich gedachten göttlichen Wortes oder des in Christus Fleisch gewordenen Sohnes Gottes gestellt, dessen göttliche Herrlichkeit mit dem Unglauben der Juden in Conflict kommt, um sich in ihrer siegreichen Fülle zu offenbaren. So spiegelt sich die evangelische Geschichte hier im Lichte der Logoslehre, das ganze Leben, Wirken und Leiden Jesu erscheint als Selbstoffenbarung des göttlichen Logos, welcher endlich im Tode Jesu zum Vater zurückkehrt, von welchem er ausgegangen war. Das Christusbild, das uns damit der Verfasser des vierten Evangeliums gegeben hat, ist zwar nicht weniger als die geschichtlich wirkliche Gestalt des Mannes von Nazareth, aber eine religiös verklärte Gestalt, an welcher sich tiefere gläubige Gemüther zu allen Zeiten reichlich Erbauung und Trost geholt haben. Ein Nachbild dieses Evangeliums ist der sogenannte erste Brief des Johannes, in welchem den Ideen und Anschauungen des Evangeliums in der Form von Ermahnungen eine praktische Beziehung auf die christliche Lebensgemeinschaft gegeben wird. Noch etwas später, im letzten Drittheil des zweiten Jahrhunderts, sind die beiden andern, der zweite und dritte Brief des Johannes abgefaßt, die ebenfalls dem Evangelium nachgebildet, übrigens aber dem Inhalte nach ganz unbedeutend sind.

Treten uns nun in dieser Weise die Schriften des Neuen Testaments freilich in anderer Reihe, als ihre kanonische anachronistische Ordnung sie uns vorführte, als die in den Rahmen einer fortschreitenden Entwicke-

lungsgeschichte chronologisch eingefügten Urkunden und Denkmäler des urchristlichen Geistes im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter entgegen; so ist in dieser Zusammenfassung der bisherigen Resultate der historisch-kritischen Forschung der Tübinger Schule, wie solche der Geschichtschreiber des nachapostolischen Zeitalters *) mit geschickter Hand versucht hat, nur der eigentliche Ausgangspunkt dieser geschichtlichen Entwickelung des Urchristenthums noch im Dunkel gelassen, der historische Lebenspunkt im Selbstbewußtsein Jesu selbst nämlich, in welchem die Gegensätze des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters noch in ursprünglicher geistiger Einheit zusammengeknüpft waren, um sodann von da aus als divergirende, in ihrer weitern Entfaltung feindlich auf einander treffende Richtungen aus einander zu treten. **) Es handelt sich mit Einem Worte um die eigentlich geschichtliche Gestalt des Stifters des Christenthums, um den eigentlichen geschichtlichen Inhalt seines individuellen Selbstbewußtseins, wodurch eben der Mann aus Nazareth den energischen Impuls zu der ganzen nachfolgenden Entwickelung gegeben hat und zum weltgeschichtlichen Träger der ganzen von ihm ausgegangenen Geistesbewegung geworden ist.

Zunächst zwar ist das äußere geschichtliche Lebensbild Jesu, welches sich aus der kritischen Richtung des mannichfaltigen geschichtlich getrübten Materials der evangelischen Ueberlieferung ergiebt, für jenen Zweck nur von

---

*) Schwegler, das nachapostolische Zeitalter in den Hauptmomenten seiner Entwicklung. 1846. 2 Bände.

**) Planck, Judenthum und Urchristenthum. In den theologischen Jahrbüchern. 1847. S. 258 ff.

untergeordneter Bedeutung. Aber auch die spärlichen Daten, welche die Kritik der evangelischen Geschichte in Bezug auf das Leben Jesu übrig gelassen hat, dürfte es sich gleichwohl der Mühe lohnen, kurz zusammen zu stellen, um auch nach dieser Seite der Forderung nach dem historischen Christus gerecht zu werden und an dem einfach schlichten Verlauf des irdischen Lebens Jesu das Gegenbild des in seiner Tiefe doch so einfachen Gehaltes seines Selbstbewußtseins messen zu können.

Bei der Eigenthümlichkeit des geschichtlichen Verhältnisses, in welchem unsere kanonischen Evangelien zu einander stehen, bleibt uns für die Herstellung des äußern Lebensbildes Jesu eben so wie für die Erkenntniß seines religiösen Bewußtseins als ursprünglichste und relativ unverfälschteste Quelle nur das Evangelium des Matthäus.

Wahrscheinlich vier oder sieben Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung, im Jahre 747 oder 750 nach Erbauung Roms, war der Sohn der Maria und der Pflegesohn des Zimmermanns und Tischlers Joseph in dem galiläischen Städtchen Nazareth geboren. Ein älterer Zeitgenosse desselben, Johannes, war in der Zeit, da Jesus in's reifere Jünglings- und Mannesalter überging, in den Ufergegenden des Jordan als Prophet in der Wüste, in der Tracht und Lebensweise der alten Propheten als ein anderer Elias aufgetreten, der mit der Hinweisung auf die nahe bevorstehende Erscheinung des von seinen Zeitgenossen mit lebhafter Gluth der Phantasie erwarteten messianischen Reiches die Mahnung zur Buße und Sinnesänderung verband und in der Taufe im Jordan ebensowohl jener Hoffnung wie der Verpflichtung zur Buße als der Befähigung für das Messiasreich einen typisch-symbolischen Ausdruck gab. Durch den Ruf

des Täufers Johannes angezogen, unterzog sich auch Jesus als frommer, messiasgläubiger Israelite der Taufe, sowohl im Sinne einer Verpflichtung zur Buße und Sinnesänderung, als auch in Hoffnung auf den kommenden Messias; zugleich wurde aber für ihn die Taufe durch Johannes dadurch zu einem bedeutsamen Wendepunkt seines Lebens, daß sie in seinem Innern den Gedanken aufblitzen ließ, der sofort entscheidend für sein ganzes folgendes Leben wurde: wie, wenn du selbst als der erwartete Messias aufzutreten die Kraft und Fähigkeit besäßest! Dieser Gedanke reifte allmählich zum festen Entschlusse, und die Messiasidee seines Volkes gestaltete sich im Bewußtsein Jesu zu derjenigen geistigen Verklärung, wodurch sie der Entwickelung des religiösen Geistes der Menschheit eine neue Wendung zu geben im Stande war. Wurde somit die Taufe durch Johannes für Jesus der äußere und innere Anstoß für die Erkenntniß seines messianischen Berufs, so konnte er mit Recht später, als er nach der gefänglichen Einziehung des Täufers als Verkündiger des Himmelreiches in die Fußstapfen desselben trat, diesen recht eigentlich als seinen Vorläufer betrachten und mit deutlicher Beziehung auf sich selbst sagen: Von den Tagen des Johannes bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt üben, die reißen es zu sich *). Zwischen die Taufe Jesu durch Johannes und seinem geschichtlichen Auftreten lag ein längerer Zeitraum; denn nach der Meldung des Kirchenvaters Irenäus haben die in Kleinasien in der Umgebung des Johannes wohnenden Presbyter ausgesagt, die Zeit der

*) Matth. 11, 12. Vergl. mit Matth. 11, 9. 10. u. 18. (Maleachi 3, 1).

berühmtesten Thaten Jesu, sowie die seines Leidens und Todes sei zwischen seinem vierzigsten und fünfzigsten Jahre gefallen. In Galiläa wirkte er zuerst in der Weise eines essanischen Lehrers und Wanderarztes. Durch die Heilung von Krankheiten verschaffte er sich insbesondere Eingang unter dem Volke und hatte damit einen Anknüpfungspunkt an den messianischen Glauben seiner Zeit, die vom Messias des Volkes Israel Wunderheilungen erwartete. Durch Buße und Sinnesänderung sollte sich die Anerkennung seiner Messianität kundgeben. Indessen wurden sowohl seine Heilungen, als auch seine liberale Weise in Ansehung der Beobachtung des mosaischen Gesetzes eine Hauptveranlassung zum Mißtrauen von Seiten der herrschenden religiös-politischen Partei, der Pharisäer, welche mit dem Anhange des galiläischen Vierfürsten Herodes Antipas, dessen böses Gewissen in Jesus den von Todten auferstandenen Täufer Johannes, den er hatte hinrichten lassen, erblickte, gemeinsame Plane zur Beseitigung des messianischen Bußpredigers schmiedeten. Bei seinen Jüngern bediente sich Jesus vorwaltend der Lehrweise in kräftigen Kernsprüchen, kurzen bedeutungsvollen Sentenzen und Räthselworten, dem Volke gegenüber vorzugsweise der im Morgenlande nicht ungewöhnlichen Gleichnißreden. Nach längerer Wirksamkeit in Galiläa begab sich Jesus in die heilige Stadt selbst, wohin bereits sein Ruf gedrungen war. Unter dem Jubelruf des ihm als messianischem Könige huldigenden Volkes zog er daselbst ein und griff mit rückhaltslosem Freimuthe die Blößen und Gebrechen der ganzen hierarchischen Staatsgewalt an. Den Pharisäern und Schriftgelehrten seines Volkes rief er die vernichtenden Worte zu: die Zöllner und Huren mögen eher in's Himmelreich kommen,

als ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen! Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket, wehe euch, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig rein haltet, inwendig aber ist es voll Raubes und Fraßes! Wehe euch, die ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche auswendig hübsch erscheinen, inwendig aber voll Todtengebeinen und Unflath sind! — Der Widerstand der mächtigen hierarchischen Partei in Jerusalem mag wesentlich mit Schuld tragen, daß der Erfolg, den Jesus von seiner Wirksamkeit hatte, seinen Erwartungen nicht entsprach, welches Bewußtsein er in dem wehmüthigen Rufe aussprach: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, aber ihr habt nicht gewollt! Während allmählich die feindlichen Anschläge der Gegner Jesu der Ausführung entgegenreiften, gedachte einer seiner Jünger, Judas aus Karioth, den zögernden Meister zur endlichen Benutzung der Volksgunst für den im Sinne des Volkes gefaßten messianischen Plan dadurch hindrängen zu können, daß er ihn kurz vor der Feier des Passahfestes seinen Gegnern in die Hände lieferte. Er verkannte den reinern und geläutertern Inhalt des messianischen Bewußtseins Jesu, welcher am Vorabend vor dem Beginne des ersten Passahfeiertages mit einer gemeinsamen Feier des Passahmahles von seinen Jüngern in Todesahnungen und banger Wehmuth Abschied nahm. Von seinen Gegnern als Gotteslästerer und Majestätsverbrecher, der sich König der Juden genannt habe, angeklagt, wurde er gekreuzigt und über seinem Haupte die Inschrift gesetzt: Dieß ist Jesus,

der König der Juden! Aus einer stundenlangen Ohnmacht, in der er für todt galt, in dem Felsengrab eines Freundes wieder zum Bewußtsein gekommen, konnte der Gekreuzigte sich nur in's Geheim seinen Anhängern zeigen und überdieß in der Kraft seiner Gesundheit gebrochen, nur noch in sicherer Verborgenheit seiner Heimath Galiläa mit ihnen verkehren, bis er in Folge der erlittenen Mißhandlungen allmählich hinsiegte. Erst nach seinem wirklichen Hingang von der Erde richtete sich das Bewußtsein seiner anfangs muthlosen Anhänger, die sich zur Feier des Pfingstfestes in Jerusalem zusammen gefunden hatten, zu neulebendiger begeisterter Hoffnung in dem Glauben auf, welchem Petrus mit feuriger Beredtsamkeit Worte lieh, daß Jesus von Nazareth, der von Gott durch Thaten und Wunder und Zeichen von Gott erwiesen worden, aber durch die Hände der Ungerechten an's Kreuz gekommen, jedoch von Gott auferweckt worden, in Wahrheit von Gott zum Herrn und Messias gemacht sei! Mit diesem Glauben, zu dem sich sofort mehrere tausend messiasgläubige Juden mit der Uebernahme der Taufe bekannten, war die Gemeinde Christi oder des Messias gegründet, die damit zugleich die Hoffnung verband, daß derselbe in aller Kürze vom Himmel wiederkehren werde, um sein Reich zu vollenden.

Dieß ist in kurzen Umrissen das Leben des Mannes von Nazareth und der äußere geschichtliche Hergang der Stiftung der christlichen Gemeinde, die aus seinem Tode hervorging. Dieß ist die wahre und wirkliche Gestalt des historischen Messias; eine andere kennt die unbefangene, nüchterne, kritische Geschichtsforschung nicht. In dem Bewußtsein der mit dem lebendigen Eindrucke der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu erfüllten und ebenso in

der Erinnerung an sein Wirken und an den Gehalt seiner Lehre und messianischen Verkündigung wie in der Hoffnung auf die mit seiner Zukunft erfolgende Vollendung seines Reiches lebenden Gemeinde gestaltete sich erst allmählich durch die Macht der Phantasie und des religiösen Gemüths diese geschichtliche Gestalt Jesu zu jenem verklärten Bilde des geglaubten und gehofften Christus, wie uns solches die evangelische Ueberlieferung des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters aufbewahrt hat.

Ehe wir jedoch dieses verklärte Christusbild der Gemeinde, mitsammt den Motiven, die seine Entstehung und Erweiterung bedingten, unsern Lesern vorführen, haben wir unsern Blick zuvor an dem Inhalte des Bewußtseins Jesu und seiner messianischen Verkündigung zu orientiren, um uns die eigentliche Heilsthatsache des Christenthums zu vergegenwärtigen, deren Gewißheit und bewußte Aneignung die Welt zu erneuern bestimmt war.

Der Lehrgehalt des Evangeliums.

Indem sich uns nun die Frage aufdrängt, was denn eigentlich das specifisch Neue und unterscheidend Christliche im Bewußtsein Jesu war, das den lebensvollen Keim der ganzen nachfolgenden christlichen Entwickelung in sich trug, tritt uns der von der mehrerwähnten neueren historischen Kritik entschieden herausgestellte Satz entgegen, es sei das ursprüngliche Christenthum wesentlich nichts Anderes, als der Glaube an die Messianität Jesu. Es bestand, sagt in dieser Beziehung der Geschichtschreiber des nachapostolischen Zeitalters, zwischen Juden und Chri-

sten, d. h. zwischen gewöhnlichen Juden und messiasgläubigen Juden in dogmatischer Beziehung durchaus kein prinzipieller Unterschied, sondern nur der untergeordnete sachliche, daß die Einen die historische Erscheinung des Messias in die nächstliegende Vergangenheit verlegten, die Andern noch von der Zukunft erwarteten. Alle Vorstellungen und Grundsätze, den ganzen religiösen Glauben des bestehenden Judenthums theilend, den jüdischen Tempelcultus und die väterlichen Sitten bewahrend, namentlich die fortdauernde unbedingte Gültigkeit des Ritualgesetzes anerkennend, unterschied es sich nur durch den Glauben an die Messianität Jesu von Nazareth von dem gleichzeitigen Judenthum, obwohl es auch in dieser Beziehung, da es nur eine schon vorgefundene messianische Dogmatik auf die Person Jesu anwandte, den Gesichtskreis des Judenthums nicht überschritt *).

Bei dieser Auffassung des geschichtlichen Verhältnisses drängt sich von vornherein die Frage auf: Wenn das messianische Verhältniß, das den Gegenstand des urchristlichen Glaubens bildete, doch jedenfalls einen bestimmten Inhalt haben mußte, dieser Inhalt aber doch nicht bloß der alte jüdisch-nationale gewesen sein konnte, worin haben wir ihn dann zu suchen? Und gründete sich dieser urchristliche Messiasglaube doch gewiß auf die von der ganzen Persönlichkeit Jesu unterstützte und getragene Versicherung seiner Messianität, so muß doch eben der wesentliche Gehalt dieser Persönlichkeit seinen unmittelbaren Jüngern bereits offenbar geworden sein, sollten sie anders in ihrem Glauben an Jesum als den

*) Schwegler, das nachapostolische Zeitalter. 1846. I, S. 91 f. 113 f.

Messias zugleich die Kraft eines neuen Lebens besitzen. Sollte außerdem die ganze Lehrwirksamkeit Jesu und die dieselbe ergänzende und bewährende Selbstdarstellung seines persönlichen Lebens in sich selbst die hinreichende Beglaubigung enthalten, daß er mit allem Rechte sich als den Messias seines Volkes verkündigen durfte, so sehen wir uns eben nach dem speciellen Inhalte dieses in seiner Lehrverkündigung niedergelegten Selbstbewußtseins Jesu um, um uns darüber klar zu werden, inwiefern und in welchem Sinne er sich als den Messias betrachten konnte.

Zur Beantwortung dieser Frage haben in den letzten Jahren die als wesentliche Ergänzung der Resultate der Tübinger Kritik sich darstellenden Arbeiten von Planck*) und Weiße**) die Gesichtspunkte und das Material geliefert. Nach Planck hat die geschichtliche Person Jesu ihre messianische Bedeutung für die christliche Anschauung nur darin, daß derselbe der gottgesandte Verkündiger eines neuen praktischen Verhältnisses des geistigen Menschenlebens, oder in biblischer Ausdrucksweise, der vollendeten Gesetzeserfüllung und der in ihr enthaltenen wahren Gerechtigkeit ist. Nach Weiße ist die Lehre Jesu ihrem wesentlichen Gehalte nach in den drei Grundbegriffen vom Vater im Himmel, vom Sohne des Menschen und vom Himmelreich enthalten. Indem wir beide Ansichten als nothwendig sich ergänzende Seiten und gleich wesentliche Momente oder In-

*) In mehreren Abhandlungen, in den Theologischen Jahrbüchern 1847, S. 258 ff., 1843 S. 8 ff. u. 1851, S. 27 ff.

**) In der anonym erschienenen Schrift: Ueber die Zukunft der evangelischen Kirche. 1849. S. 230 ff.

haltsbestimmungen des Evangeliums mit einander verbinden, ergibt sich uns der rechte und ächte Gehalt der christlichen Heilsthatsache, den wir als ewigen und bleibenden Kern des Christenthums auch dem Humanismus und der Religion der Zukunft vindiciren.

Was zunächst jene von Weiße zum ersten Mal als das eigentliche Grundthema der evangelischen Lehrverkündigung Jesu ausdrücklich geltend gemachten Begriffe betrifft, so hat Jesus durch eine kühne schöpferische Geistesthat, durch die gewaltige Energie eines neuen sittlich-religiösen Bewußtseins die Bezeichnung Gottes als des Vaters und zwar des Vaters im Himmel zum Namen Gottes erhoben und denselben an die Stelle des Namens Jehovah gesetzt, so zwar, daß Gott nicht sowohl im metaphysischen Sinne als Schöpfer und Urheber der Welt und der Menschen, sondern vielmehr in der engern geistig-sittlichen Bedeutung des Wortes Vater genannt wird, wonach nur die den göttlichen Willen Erfüllenden, geistig Wiedergebornen Kinder Gottes heißen. Indem sich Jesus als den Sohn des Menschen bezeichnete, enthält dieser Ausdruck in ähnlicher Weise, wie die Bezeichnung des himmlischen Vaters, im Gegensatze zu dem natürlichen, sinnlichen, unwiedergebornen Menschen, die Beziehung auf den im Geiste erneuten, durch die neue sittliche Kraft des Willens wiedergebornen Menschen, also auf den der Idee des Menschen entsprechenden, wahrhaft geistigen Menschen, in welchem das höhere Selbst des Menschen zur wirksamen Darstellung gekommen ist. Die lebendige Gemeinschaft derjenigen nun, die in diesem höchsten und wahren, religiös-sittlichen Sinne Kinder Gottes und ächte, geistig wiedergeborne Menschensöhne sind, wird von Jesus als das Himmel-

reich bezeichnet oder als das Reich des Menschensohnes, worin die beiden andern Begriffe, der des Vaters im Himmel und der des Menschen Sohnes, zu einer gegenständlichen Totalanschauung verbunden sind, deren Aufgang im Selbstbewußtsein Jesu jene gewaltsame Erstürmung jener Raub des Himmelreiches ist, welches — wie sich Jesus selbst ausdrückt — von den Propheten des Alten Bundes bis auf den Täufer Johannes den Menschen nur von ferne gezeigt worden war. Das messianische Reich, dessen Verwirklichung im Bewußtsein Jesu als unmittelbar bevorstehend gewußt wird, stellte sich seinem Geiste nicht mehr in den Formen jener äußern Herrlichkeit dar, mit welcher es in der prophetischen Anschauung des Alten Bundes überkleidet war, sondern als eine nur innerliche, in den Tiefen des religiös-sittlichen Gemüthslebens gegenwärtige Gemeinschaft der geistig wiedergeborenen Menschen, der Kinder Gottes. Das ungeheure, vom Katholicismus wie vom Protestantismus bisher gleichermaßen mißverstandene Wort, sagt Weiße, das Jesus zu den Aposteln sprach: Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden bindet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöst sein, dieses Wort spricht in Wahrheit die Macht aus, die dem Menschen gegeben ist, durch seine Einwirkung auf andere Menschenseelen heilbringende uud unheilbringende Folgen für eine Ewigkeit zu erzielen, in welcher Nichts verloren ist, was einmal in den organischen Zusammenhang trat, der zwischen den Gliedern des Himmelreichs geknüpft ist; denn bis auf diese Stunde ist noch kein Wort gefunden worden, welches mit gleicher Energie, wie das Wort Himmelreich die Zuversicht ausspräche, die allein in letzter Instanz über die Kraft und Wahrheit des religiösen Le-

bens entscheiden kann, jene Siegeszuversicht des Göttlichen in unserm Innern, vor der jedes äußere und innere Hemmniß des Lebens, welches allein auf diesem Standpunkt als wahres Leben gewußt wird, in Nichts verschwindet. Insonderheit unentbehrlich aber ist der Laut dieses Wortes für unsere Zeit; denn in keinem andern sind ihr so, wie in diesem, die Fermente der Erkenntniß gegeben, welche sich über das hartnäckige Vorurtheil erheben soll, als gehöre die Mischung von Gutem und Bösem zu den Lebensbedingungen alles Daseins und als könne selbst die Möglichkeit des Denkens nicht den Begriff einer Welt umschließen, in welcher das Schlechte und das Böse keine Stätte findet.*)

Wenn denn nun diese drei Grundbegriffe der evangelischen Lehrverkündigung Jesu, die Anschauung Gottes als des Vaters im Himmel, des Menschensohnes als des vollendeten, sittlich wiedergeborenen Menschen, und des Himmelreichs als der Gemeinschaft der sittlich wiedergeborenen Menschen oder der wahren Kinder Gottes den eigentlichen und wesentlichen Inhalt der Religion Jesu bilden, so fragt es sich nun weiter, welches der lebensvolle Einheits- und Mittelpunkt des religiösen Bewußtseins Jesu gewesen, worin sich diese Grundbegriffe zusammenschlossen und worin wir also dem sachlichen Prinzip nach das unterscheidende Wesen des Christenthums, wie es sich im Geiste seines Richters darstellte, zu suchen haben. Haben nun die bei Matthäus überlieferten Reden Jesu im Wesentlichen als der verhältnißmäßig getreueste Ausdruck des Bewußtseins Jesu zu gelten, so tritt unter diesen charakteristischen Aussprüchen desselben besonders die Reihe

*) Ueber die Zukunft der evangelischen Kirche. 1849. S. 255 f.

der von Matthäus in der sogenannten Bergpredigt*) zusammengestellten Lehrreden Jesu bedeutsam hervor, deren beherrschender Grundgedanke eben die Idee des Himmelreichs ist.

Das allgemeine religiöse Grundgefühl nun, welches Jesus zur Bedingung des Eintrittes in das Himmelreich macht, das neue unterscheidende Bewußtsein, das ihn selbst erfüllte, ist kein anderes, als der Gedanke der wahrhaften Gerechtigkeit oder der vollkommenen Gesetzeserfüllung. Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, sagt Jesus **), und setzt darein das neue Heil, das sein Evangelium brachte. Worin besteht diese vollendete Gerechtigkeit und wie ist die vollkommene Gesetzeserfüllung möglich? Das Wesen der wahrhaften Gerechtigkeit, die eine höhere sein soll, als die der Pharisäer, besteht aber in der vollkommenen Hingabe und Entäußerung des selbstischen Willens an den göttlichen Willen, wie sie Jesus selbst noch in seiner Leidensnacht als die ihn ganz und gar erfüllende Gesinnung in den Worten aussprach: Nicht mein Wille, Vater, geschehe, sondern dein Wille! ***) Dieses wesentlich neue Verhältniß wird besonders klar in folgenden Stellen ausgesprochen, die sich allsammt auf die Forderung beziehen, daß die ganze selbstische und sinnliche Denkweise des Menschen in sich nichtig sei und der eigene menschliche Wille, der Schatz des Menschen mit etwas Andern und Höheren sich erfüllen müsse, nämlich mit dem göttlichen, Willen, dem Gesetze der Sittlichkeit. Ihr sollt euch nicht — heißt es — Schätze sammeln auf Erden, sondern im Himmel, da sie weder Motten, noch Rost fressen und und da die Diebe nicht nachgraben und sie stehlen; denn

*) Matth. Kap. 5—7. **) Matth. 6, 33.
***) Matth. 26, 39. 52.

wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Niemand aber kann zweien Herren dienen, ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Ihr sollt nicht sorgen und sagen: was werden wir essen und trinken und womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allem trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Darum trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen! *) In dieser unbedingten Hingabe des Willens an Gott findet das religiöse Gemüth seine unendliche Versöhnung. In dieser Hingabe liegt zugleich das unbedingte Vertrauen auf Gott als den Vater, der für die Seinen sorgt, und hierin ist selbst der Unterschied der Guten und Bösen aufgehoben, indem Gott der allgemeine Vater ist, denn er läßet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßet regnen über die Gerechten und Ungerechten. **)

Welches aber ist die Kraft, durch welche die vollkommene Gesetzeserfüllung möglich wird? Eben wiederum durchaus nichts Anderes, als die vollkommene Entäußerung und Hingabe des endlichen, selbstischen Willens an Gott. Darauf beziehen sich die im Eingange der Bergrede von Matthäus zusammengestellten Aussprüche Jesu: Selig sind die Armen, denn das Himmelreich gehört ihnen; selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott

(* Matth. 6, 19—34. **) Matth. 5, 45.

schauen; selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen; selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich gehört ihnen! *)

Darum sehen wir Jesum so entschieden gegen die pharisäische Werkheiligkeit, gegen die bloß äußerliche Gesetzeserfüllung, gegen jede äußerliche Reinigkeit und Heiligkeit kämpfen, sofern sie der Ausdruck eines innerlich dem Gesetze entfremdeten selbstischen Sinnes war,**) und legt auf die innere sittliche Gesinnung allen Werth und fordert Feindesliebe und Herzensdemuth.***) Und die Aussprüche Jesu von der Feindesliebe und der Sanftmuth gegenüber von Beleidigungen enthalten außer dem Gegensatze gegen die pharisäische Gerechtigkeit auch noch weiter eine wesentliche Erhebung des Bewußtseins Jesu über die nationale Beschränktheit des alttestamentlichen Standpunkts zum allgemein menschlichen, auf welchem ebenso alle beschränkte nationale Zwecke verschwinden — und den Juden galten die heidnischen Völker als feindliche, — wie zugleich auch im Leben des Einzelnen auch die beschränkten äußern Zwecke dem höhern, rein menschlichen sich unterordnen. Durch den Ausspruch, durch welchen Jesus das Fasten und Waschen der Hände zurückweist,†) wird in Wahrheit das ganze jüdische Ceremonialgesetz aufgehoben und die Nichtigkeit und Werthlosigkeit solcher äußerer Handlungen ausgesprochen, sodaß nur noch das geistige Gesetz übrig bleibt. Das neu erwachte, höhere sittliche Lebensprinzip zeigt sich bei Jesus unmittelbar im praktischen Leben; die herablassende Liebe, die mit den Zöllnern und Sündern ver-

*) Matth. 5, 1—16. **) Matth. 6, 1—18.
***) Matth. 5, 20—48. 11, 29. †) Matth. 9, 14 ff. 15, 1 ff.

kehrt, war dem israelitischen Bewußtsein gänzlich fremd, und ward darum das Essen mit Zöllnern und Sündern Jesu von den Pharisäern so sehr zum Vorwurf gemacht. Jesus aber wollte das Alttestamentliche Gesetz nicht sowohl aufheben, sondern erfüllen,*) d. h. vollenden, zu seiner Wahrheit erheben, zum geistigen, rein, menschlichen Gesetz erweitern. Es mußte, sagt Planck mit Recht, zum Bruch kommen mit der nationalen Selbstsucht, die im Göttlichen immer zugleich sich selbst, den endlichen menschlichen Zweck festhalten will; nur die reine einfache Entäußerung an Gott, die in ihrer Gesetzeserfüllung nicht mehr den besondern selbstischen Zweck im Auge hatte, konnte aus jenem Widerspruche befreien, und von dieser reinen Hingabe an Gott ist das Christenthum im Bewußtsein seines Stifters ausgegangen, damit in seiner Vollendung der Mensch sich ganz wiederfinde.

Indem nun im Bewußtsein Jesu das Gefühl des neuen versöhnten Verhältnisses zu Gott mit dem Gedanken der vollkommenen Gesetzeserfüllung in der Hingabe des Willens an den göttlichen Willen am Tiefsten und Lebendigsten wurzelte, um von ihm der Welt als Evangelium verkündigt zu werden, erklärt sich das hohe und emphatisch gesteigerte Selbstgefühl, womit er**) sprechen konnte: Alles ist mir mitgetheilt von meinem Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren; kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein

*) Matth. 5, 17 ff. **) Matth. 11, 27—30.

Joch (Gesetz) ist sanft und meine Last ist leicht. Oder, wenn er sagt: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden; was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder erlöse?*)

So können wir denn mit voller Ueberzeugung den Worten des mehr erwähnten tiefpositiven Kritikers beistimmen, wenn er die Resultate seiner kritischen Forschungen in den Worten zusammenfaßt: Jene schlichte geistig praktische Wahrheit, wie sie dem Geiste und Herzen des Nazareners offenbar geworden war, jene Herzensdemuth und wahrhafte Hingabe seiner selbst, jenes Verschwundensein alles selbstisch Nationalen, wie es als dieses ebenso unterscheidende, sich isolirt wissende, als andererseits doch erst zu Allen im wahrhaft versöhnten Verhältniß stehende Bewußtsein sich zusammenfaßt in dem einfach erhabenen Namen des Menschensohnes: dieß sind die wahren, ächt menschlichen Züge des Angesichts Christi, wie sie vor Allem aus dem ersten der Evangelien uns entgegenstrahlen. Und nur dieser demüthig menschliche Ursprung des Christenthums, wie er allein mit seinem eigenen Auftreten wahrhaft zusammenstimmt, ist es auch, der seine rein sittliche Geistigkeit rettet gegen alle vorausgesetzte theoretische Göttlichkeit, in die sein Ursprung gehüllt werden soll.**)

---

*) Matth. 16, 24—27.

**) Planck, die Grundlagen des Erlösungsbegriffes. Theologische Jahrbücher, 1851, S. 58.

Ist nun dieß die unumstößliche Thatsache des wahrhaft geschichtlichen Bewußtseins Jesu, so steht es fest, daß die eigentliche christliche Erlösungswahrheit und der Inhalt des christlichen Versöhnungsbewußtseins, wie er im Geiste des Mannes von Nazareth aufgegangen war, rein geistig-sittlicher Natur und die Tendenz des Christenthums eine rein praktische, nämlich die geistig-sittliche Versöhnung des Willens kraft des über alles persönliche Wollen erhabenen innerlichen sittlichen Gesetzes der Freiheit ist. Wie überhaupt das sittliche Gefühl der eigentliche Lebensmittelpunkt der Seele ist, so auch im ursprünglichen Christenthum. Nicht die Anerkennung und das Bekenntniß, daß dieser Jesus von Nazareth der Messias sei, war das Neue und Unterscheidende des urchristlichen Bewußtseins, sondern dieser Glaube war nur der gegenständliche Ausdruck, in welchem die ersten Christen sich des von Jesus erhaltenen neuen sittlichen Impulses als eines neuen Offenbarungsinhaltes bewußt und desselben als einer sie beherrschenden Macht gewiß wurden. Und indem sich um jenen neuen sittlichen Lebenspunkt der Seele der übrige Kreis mannichfaltiger Empfindungen, Gemüthserregungen und Phantasiegebilde herumlagerte, welche durch jenes sittliche Gefühl angeregt, ihre Wirksamkeit mit lebendiger Regsamkeit entfalteten, konnte es kommen, daß dieselben scheinbar gegen jenes in seiner Unmittelbarkeit und Tiefe immer mehr oder minder unaussprechlich bleibende Sittliche hervortraten, daß die durch jene ursprünglich sittliche Erregung der Seele erzeugten und immer weiter sich ausbreitende concentrischen Kreise innerhalb des wogenden Meeresspiegels des neuen christlichen Gemüthslebens jenen ihren anregenden Mittelpunkt, die vollkommene Gesetzeserfüllung und Gerechtigkeit, scheinbar in den Hintergrund treten ließen.

Das Erlösungs- und Heilsbewußtsein in der gegenständlichen Anschauung der Gemeinde.

Die Jünger und ersten Anhänger, die der Gekreuzigte Nazarener um sich versammelt hatte, waren sich mit der unmittelbaren Macht eines noch dunkeln, aber mächtig sie beherrschenden Gefühls des gewaltigen Impulses bewußt, den ihrem geistigen Leben der Meister gegeben, und der neuen sittlichen Belebung, die ihr Gewissen und praktisches Bewußtsein durch ihn erhalten hatte. Der sittliche Anstoß, der ihr inneres Leben erfüllte, lebte sich unläugbar in einer Fülle von Wirkungen dar, welche in schlichter Uebung der Pflicht und inniger Willensergebung das ganze praktische Verhalten der Nazarener umspannten. Allein noch fehlte viel, daß dieser neue Inhalt des Erlösungs- und Versöhnungsbewußtseins, wie er im Bewußtsein Jesu aufgegangen war, das innere Leben der Anhänger desselben mit ebenderselben Energie und selbstbewußten Kraft durchdrang, wie ihn selbst. Der gewöhnliche Mensch vollzieht in sich die Erhebung zum idealen geistig-sittlichen Leben nicht so leicht, wie der höhere Mensch, insbesondere der Genius; es bedarf bei jenem einer Reihe theoretischer und praktischer Vermittelungen, deren dieser letztere überhoben ist. Gewohnt, die Inhaltsfülle des Geisteslebens in bevorzugten Individuen außer sich und vorwaltend nur in gegenständlicher Anschauung gegenwärtig zu haben, sich selbst an fremder Autorität aufzurichten, bleibt dem gewöhnlichen Menschen dieses Bedürfniß auch dann noch, wenn eine neue Idee zur beherrschenden Macht über ihn geworden ist.

So war es auch in der Gemeinde der Nazarener: dem in ihrem Bewußtsein und Willen sich vollziehenden sittlichen Umwandlungsprozeß mußte neben der rein innerlichen Macht des von Jesus gegebenen geistigen Impulses auch noch die persönliche Autorität zu Hülfe kommen, welcher gegenüber die Anhänger des Gekreuzigten, im Demuthsgefühle ihrer geistigen Abhängigkeit, unbedingt verehrend und passiv aufnehmend sich verhielten. So erklärt es sich, wie in der ältesten Gemeinde Jesu jene leuchtenden Mittelpunkte seiner evangelischen Verkündigung, die Grundbegriffe des Vaters im Himmel, des Menschensohnes und des Himmelreiches als ein heiliger verborgener Schatz wie ein Geheimniß betrachtet wurden, welches auszusprechen den Aposteln durch ein mächtiges Verhängniß der Mund geschlossen war, sodaß in Folge dessen gerade diese Begriffe mit ihrem bedeutungsvollen Inhalte, die das eigentlich Unterscheidende der evangelischen Verkündigung Jesu bildeten, in der apostolischen Kirche geläufig zu sein aufhörten.

Nichtsdestoweniger aber blieb, wenn auch diese Worte selbst aus einer gewissen Scheu nur im Hintergrunde des Bewußtseins der Gemeinde blieben, doch der sachliche Einheits- und Mittelpunkt derselben, das neue sittliche Prinzip, das im Bewußtsein Lebendige und das den Willen unmittelbar Erfüllende. Um aber diesen neuen geistig-sittlichen Gehalt und innersten Lebensmittelpunkt festzuhalten, bedurfte es für die Gemeinde der gegenständlichen Persönlichkeit dessen, der zuerst das neue Bewußtsein ausgesprochen und bei seinen Anhängern geweckt hatte; an seiner Person und durch Vermittelung derselben allein vermochte die noch vorwaltend unfreie Gemeinde den neuen Erlösungsgehalt festzuhalten und sich der Gewißheit der

Heilsthatsache zu versichern; das neue sittliche Grundgefühl mußte aus seiner rein innerlichen Concentration entlassen werden in die breite Ausdehnung des Ausgesprochenen und Angeschauten; es mußte als ein Allgemeines, Unabhängiges als für sich und ohne das Individuum Bestehendes fixirt und zu einer stetigen, ewig andauernden, freien Existenz erhoben werden, in welcher das Bewußtsein die gegenständliche Gewißheit seines unveräußerlichen Besitzes hatte. Der sittliche Kern des Bewußtseins entfaltete sich, um es kurz zu sagen, in ein Theoretisches, ein Geglaubtes; der innere Trieb der neuen sittlichen Gesinnung schuf in dem unbewußt gestaltenden Drange des Gemüths und der Phantasie die mythische Gestalt Christi in der Gemeinde, und der Glaube an diesen Christus als den ethisch verklärten Messias wurde der theoretische Mittelpunkt der religiösen Anschauung, das Vehikel zum gegenständlichen Festhalten des Inhaltes, der das Bewußtsein unmittelbar erfüllte.

So kam es also ebenso mit psychologischer, als ethischer Nothwendigkeit, daß die ganze unendliche, noch unaussprechliche, weil immerfort sich erweiternde Fülle der von Jesu ausgegangenen Wirkungen, so wie sie das Bewußtsein festhalten wollte, sofort auf die im Elemente der Phantasie verklärte Persönlichkeit ihres Urhebers übertragen und hier in einer über die beschränkte geschichtliche Erscheinung hinausgehobenen idealen Persönlichkeit, als festem Halt- und Brennpunkte zusammengefaßt wurden. So entstand aus dem sittlichen Bewußtsein der Gemeinde das mythische verklärte Bild Christi, wie es uns in der evangelischen Überlieferung so zauberisch im Lichtglanz einer göttlichen Verklärung entgegentritt. Es ist dieses Christusbild der Gemeinde keineswegs bloß das Pro-

duft der unbewußt schaffenden müssig spielenden Phantasie, sondern wesentlich das Erzeugniß des religiös-erfüllten Gemüths und des sittlichen Gewissens der urchristlichen Gemeinde, welche die Züge des neuen sittlichen Geistes in seinem innern Verhältniß zum sittlichen Geiste des Alten Bundes, sowie in seinem specifischen Unterschiede von demselben jenen aus dem Bewußtsein herausgesetzen Gestalten und mythischen Bildung aufdrückte, sodaß sofort für die den Reichthum ihres Innenlebens sich gegenständlich machende christliche Anschauung die ethische Substanz des neuen Geistes von dogmatischen Bildungen ringsumschlossen und eingefaßt auftritt.

Von diesem Gesichtspunkt aus allein läßt sich der Kreis heiliger Dichtungen, womit das apostolische und nachapostolische Zeitalter das ganze Leben des Messias Jesus umspannte, gerecht und allein auch geschichtlich würdigen.

So tritt uns in der evangelischen Geschichte der Mann aus Nazareth, indem seine persönliche Erscheinung mit prophetischen Anschauungen und Verheißungen des Alten Bundes einerseits und mit den von ihm thatsächlich ausgegangenen Wirkungen andererseits zusammengehalten wird, in wunderbarem Zwielichte der mit der Phantasie verwebten Wirklichkeit seines geistigen Fortlebens in seiner Gemeinde entgegen.

War auf dem Boden des jüdischen Volksgeistes der endliche Wille des Subjekts für sich dem heiligen Willen Gottes gegenüber der widerstrebende selbstische, so war der religiöse Standpunkt der Alttestamentlichen Offenbarung kein anderer, als die Forderung der unbedingten Unterwerfung des für sich nichtigen, endlichen Willens unter das höhere Gesetz des göttlichen Willens, wodurch der in sich entzweite, widerstrebende Wille zum wahrhaft

geistig-sittlichen Willen herangezogen werden sollte. Von diesem Alttestamentlichen Bewußtsein ausgehend durchbrach Jesus diesen Widerspruch zwischen dem endlichen und göttlichen Willen und erhob jenen durch die unendliche Hingabe an Gott zu seinem höchsten Selbstzweck, der vollendeten Gesetzeserfüllung. War nun dieser geschichtlich nothwendige Zusammenhang des christlichen Bewußtseins mit der Alttestamentlichen Offenbarung auch dem Bewußtsein der christlichen Gemeinde unmittelbar gegenwärtig, so wurde der nothwendige Hervorgang der neuen christlichen Offenbarung aus der jüdischen als eine absolute göttliche Veranstaltung angeschaut und diese Anschauung von der gläubigen Phantasie unmittelbar auf die gegenständliche Persönlichkeit Jesu selbst übertragen, um die Einsicht in die weltgeschichtliche Nothwendigkeit, daß das Heil von den Juden kommen und Jesus als der Messias ein Mitglied des jüdischen Volkes sein mußte, um von diesem Boden aus der Erlöser der Menschheit zu werden. Aus dieser Reflexion des gläubigen Gemüths der urchristlichen Gemeinde erklärt sich einerseits die Entstehung der bei Matthäus und Lukas*) sich findenden Geschlechtsregister Jesu, welche die Abstammung des Messias aus davidischem Königsgeschlechte darzuthun suchten, andererseits die Entstehung der die Geburt des Messias Jesus und seines messianischen Vorläufers Johannes des Täufers begleitenden und ihr vorhergehenden, aus göttlicher Veranstaltung hervorgegangenen Umstände.**) Weiterhin lag es für das seiner weltgeschichtlichen Wichtigkeit und Bedeutung bewußte neue christliche Bewußtsein nahe, diese bedeutsame Wichtig-

*) Mathh. 1, 1—16. Lukas 3, 23—28.

**) Lukas 1, 5—56. Matth. 1, 18—25. Lukas 2, 1—7.

keit des christlichen Offenbarungsprinzips auf die Person des Messias Jesus in der Weise zu übertragen, daß Juden und Heidenthum schon auf die künftige hohe Bedeutung des Kindes Jesus auf außerordentliche Weise aufmerksam gemacht würde, und so ließ die gläubige Phantasie den frommen messiasgläubigen Israeliten Simeon*) in dem Kinde Jesus bei dessen Darstellung im Tempel den künftigen Trost Israels mit prophetischen Blick erkennen; und läßt als Repräsentanten des frommen Heidenthums die Magier aus dem Morgenlande dem neugeborenen Könige der Juden ihre Huldigungen darbringen.**) Aber als Gegensatz gegen den frommen religiösen Sinn, der sich für die neue messianische Offenbarung empfänglich zeigt, mußte die derselben feindselig gegenübertretende weltliche heidnische Macht in der Person des Herodes***) schon an dem Messiaskinde vorbildlich und vorbedeutend die Gewalt und Verfolgung ausüben, durch welche später der König der Juden ans Kreuz gebracht und die Bekenner des jungen Christenthums mit der blutigen Märtyrerkrone geschmückt wurden.

Den Aufgang des messianischen Bewußtseins Jesu und seiner weltgeschichtlichen Mission verlegt die mythische Dichtung schon in das Knabenalter Jesu und läßt den zwölfjährigen Knaben im Tempel den ihn suchenden Eltern die bedeutsamen Worte zurufen: Mußte ich nicht in dem sein, was meines Vaters ist?†) War nun aber durch die Übernahme der Taufe im Jordan für Jesus psychologisch die erste Anregung seines messianischen Bewußtseins gewesen, so läßt die heilige Dichtung nicht bloß durch

*) Lukas 2, 22—40. **) Matth. 2, 1—12.
***) Matth. 2, 7—23. †) Lukas 2, 41—51.

einen ahnungsvollen Seherblick des Täufers Johannes, sondern überdieß noch durch ein die Taufe des künftigen Messias begleitendes wunderbares Ereigniß bestätigt werden.*) Konnte die Umwandlung und Vergeistigung des nationaljüdischen Messiasbegriffes im Geiste Jesu und die Erhebung seines unterscheidenden sittlichen Bewußtseins über den Standpunkt der Alttestamentlichen Offenbarung, von welcher er ausgegangen war, nicht anders als unter innern Kämpfen sich vollenden, wie ja auch in jedem einzelnen christlichen Subjecte die Theilnahme an der Erlösung sich nur durch sittliche Umwandlung vermittelt; so macht die heilige Dichtung diesen psychologischen Hergang in der Form einer äußerlichen Versuchungsgeschichte als einen Kampf Jesu mit dem Satan, der mit dem Sieg des Messias über seinen Widersacher endigt, anschaulich.**)

Die christliche Erlösungsthatsache trat als eine specifisch neue und höhere der bisherigen Geistesentwickelung der Welt gegenüber; die Person ihres geschichtlichen Trägers als des gottgesandten Messias erschien für die gläubige Anschauung der Gemeinde selbst im verklärenden Lichtglanze eines höheren göttlichen Wesens; konnte dann wohl sein Leben und Wirken, seine messianische Thätigkeit selbst anders, denn als die Offenbarung einer höhern Macht, als das Uebergreifen einer höhern Weltordnung über den Zusammenhang des endlichen Natur- und Menschenlebens sich darstellen? So läßt die heilige Dichtung, getragen von der prophetischen Erwartung des Alten Testaments, daß der Messias durch Wunder seine göttliche Sendung beglaubigen werde, auch ihren Helden durch

*) Matth. 3, 13—17. **) Matth. 4, 1—11.

Wunder und Thaten und Zeichen*) als Messias von Gott beglaubigt werden und schaut ihn als einen auf Erden wandelnden Gott, dessen allmächtigem Willen alle Kräfte und Elemente der Natur dienstbar sind. Bestand in Wahrheit der Mittelpunkt der ganzen messianischen Thätigkeit Jesu darin, daß er zur Vollendung und Erfüllung brachte, was durch die in Moses und den Propheten repräsentirte geschichtliche Entwickelung der Alttestamentlichen Offenbarung vorbereitet war, so macht sich die heilige Dichtung diesen geschichtlich nothwendigen Zusammenhang des Messias Jesus mit seinen großen Vorläufern aus der frühern Offenbarungsgeschichte, Moses und Elias, dem Repräsentanten des Gesetzes und dem des Prophetenthums dadurch anschaulich, daß sie ihren Helden gegen den Schluß seiner messianischen Laufbahn in der Verklärungsgeschichte**) mit den beiden berühmten Propheten in Verbindung bringt und bei dieser Gelegenheit durch eine himmlische Stimme Jesum als den göttlichen Sohn bezeichnet werden läßt, auf den die Jünger hören sollten.

Aber der äußere Erfolg der messianischen Wirksamkeit Jesu entsprach nicht durchaus den volksthümlichen Erwartungen, welche die Jünger von ihm als Messias gehegt hatten; er hatte den bittern Kelch des Leidens trinken und am Kreuze den Tod eines Verbrechers erleiden müssen: Diesen scheinbaren Widerspruch mit seiner Messianität mußte sich das gläubige Bewußtsein nothwendig zu lösen suchen. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?***) Allerdings war auch der Tod Jesu eine historische Nothwendigkeit,

*) Apostelgesch. 2, 22. Jesaias 35, 5 ff.
) Matth. 17, 1—12. *) Lukas 24, 26.

die Bestätigung seines Werkes: er starb um des Volkes willen, das ihn von sich stieß; er brachte der beschränkten Nationalität sich selbst zum Opfer. Und so wurde auf ihn die schöne und tiefe Anschauung vom leidenden Knechte Jehovahs angewandt, welche einst in Beziehung auf den im Exil schmachtenden frommen Kern des israelitischen Volkes ihre Wahrheit gehabt hatte: Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit; darum haben wir ihn nichts geachtet; aber fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre; aber um unserer Missethat willen ist er verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen Alle in der Irre, ein Jeder seinen eigenen Weg; der Herr aber warf unsrer aller Sünde auf ihn. Er ist aber aus der Angst und dem Gericht genommen; wer will seines Leben Länge ausreden?*)

In den Kreis der mythischen Dichtungen, womit die gläubige Phantasie unbewußt und absichtslos nur dem unmittelbaren Drange des religiösen Gemüths folgend, die Hauptmomente des messianischen Lebens Jesu umspann, zog sie natürlich auch den Ausgang desselben um so mehr, als derselbe keineswegs den Erwartungen entsprach, die sich der messiasgläubige Jude von dem Schicksal des Messias zu machen berechtigt hielt. Zunächst wurde das Aergerniß des Kreuzestodes dadurch auszugleichen versucht, daß in außerordentlichen Naturerscheinungen, welche das tra-

*) Jesaias 53, 1 ff. Vergl. Noack, das Mysterium des Christenthums. 1850. S. 27 ff.

gische Lebensende des Göttlichen begleitet haben sollten, die ganze Natur als den bedeutungsvollen Tod des Messias mitfeiernd vorgestellt wurde.*) Bei der religiös erregten Stimmung der Gläubigen, welche solche Dichtungen erzeugte, lag weiterhin Nichts näher, als auch in dem Wiedererwachen des Gekreuzigten aus einer stundenlangen todtenähnlichen Ohnmacht einen außerordentlichen Erweis der göttlichen Allmacht, ein Wunder, zu erblicken, durch welches das Ärgerniß des Kreuzestodes in glänzender Weise beseitigt wurde. So entstanden allmählich in der sich immermehr erweiternden Sage die Auferstehungsgeschichten und Erscheinungen des Auferstandenen in verschiedenen Gestalten, wie sie in den Evangelien überliefert werden.**)

Hatte nun aber der wieder zum Bewußtsein Erwachte in stiller Verborgenheit mit den Seinigen in seiner Heimath Galiläa noch eine Zeit lang gelebt, bis er an den Folgen seiner Leiden hinsiechte; so drängte sich für das gläubige Gemüthsinteresse die Frage auf, wie denn nun der Messias von der Erde geschieden sei. Der Messias sollte aber, zur Vollendung seines Werkes und zur Stiftung seines Reiches, demnächst wiederkehren,***) was sich die urchristliche Phantasie als ein Kommen aus den Wolken des Himmels vorstellte. Dazu mußte er aber doch erst zu den Wolken des Himmels hinaufgelangen und in den Himmel, zur Rechten Gottes erhoben werden.†)

So ließ ihn die gläubige Phantasie, für welche Alles möglich ist, von einem Berge aus, den Wolken des

---

*) Matth. 27, 45—54.

**) Matth. 28, 1—10. Luk. 24, 1—9. Mark. 16, 1—8.

***) 1 Thessalon. 4, 16 ff.

†) Apostelgeschichte 2, 33. 5, 31. 7, 56. Ephes. 4, 10. 1 Petri 3, 22.

Himmels am Nächsten, sichtbar vor den Augen der Jünger in den Himmel fahren.*) Hielt nun endlich der Glaube der ersten Christen daran fest, daß Jesus am Kreuze wirklich gestorben sei, bis zu seiner Auferstehung todt im Grabe gelegen habe, so drängte sich die Frage auf, wo denn in dieser Zwischenzeit die Seele des Gekreuzigten zugebracht habe, und das religiöse Gemüth läßt als Antwort darauf die Seele des Messias solange in der Unterwelt oder Hölle ihren göttlichen Lebensberuf fortsetzen, nämlich die frommen Israeliten der Vorzeit aus der Gewalt Satans befreien und die Empfänglichen unter den abgeschiedenen Seelen für das Evangelium gewinnen.**)

Damit schließt der Kreis der heiligen Dichtungen, die — um uns der Worte eines tiefreligiösen Dichters zu bedienen — wie die Liederwonne des Frühlings, nie eine Geschichte der Erde gewesen sind, sondern eine Erinnerung derer, die im Geist erwachten, von den Träumen die sie hinübergeleiteten. Ihr Inhalt ist nicht wirklich gewesen in dem irdischen Sinne, wie wir die Wirklichkeit von der Geschichte und dem Verkehr mit Zeitgenossen fordern, aber sie sind Wahrheit in dem höhern geistigen Sinne, wonach sie von den Gemüthern, die sie schufen, wirklich geglaubt wurden und in der religiösen Stimmung und dem sittlichen Streben derselben ihren lebendigen Grund hatten und den festen Halt des religiösen Bewußtseins der urchristlichen Gemeinden bildeten. So flüchtet — wie ein neuerer religiöser Denker und Kritiker treffend sagt — das Gemüth das persönlich und mensch-

*) Apostelgesch. 1, 4—11. Lukas 24, 51. Mark. 16, 19.
**) 1 Petri 3, 18—20. u. 4, 16. Ephes. 4. 9.

lich Erschienene in den Himmel, gleichsam um es für die Ewigkeit zu sichern, um die Erbansprüche der Menschheit mit unauslöschlicher Schrift in das Buch ihres Glaubens einzutragen; die Seligkeit des versöhnten Herzens wird zur Geschichte Gottes umgeschrieben; gelebt wird fortan das Dogma des Lebens, und was die eigenste That des Menschen ist, das wird nun im Glauben zu einer absoluten, göttlichen Existenz; alle Wirklichkeit und alle Geschichte wird von einem Idealismus aufgefangen, welcher zuerst den Nazarener in den Himmel entrückt und sodann die ganze übrige Diesseitigkeit ihm nachzieht. Christus, das Subject, das in alle einziehen soll, wird zum Object des Glaubens herumgewendet, denn alles Handeln des Menschen läuft in die Spitze dieser theoretischen That zusammen; auf ihrem Boden schlägt alle Activität des Menschen sofort in Passivität, in die Tugend des Erduldens göttlicher Gnade um.*)

So kam es mehr und mehr in der zur Kirche sich erweiternden christlichen Gemeinde dahin, daß das christliche Heil, statt von der lebendigen Gegenwart der neuen Versöhnungsthatsache im Gemüth, der Hingabe des menschlichen Willens an den göttlichen Willen und der darin vollendeten Gesetzeserfüllung abhängig gemacht zu werden, an die Bedingung des Glaubens an die göttliche Person und Geschichte Dessen, in welchem jene Thatsache zuerst zum Bewußtsein gekommen war, an die Bedingung der gläubigen Annahme der in der Kirche festgestellten Lehre über Christus als den Gottmenschen geknüpft wurde.

Sobald der urchristliche Glaube an die in nächster Nähe bevorstehende Wiederkunft des Messias aus den

---

*) Haym, die religiöse Krisis. 1847. S. 37.

Wolken des Himmels durch die Erfahrung und das Urtheil der Geschichte widerlegt worden war und diese Wiederkunft von dem gläubigen Bewußtsein immer weiter in die Ferne gerückt wurde, wurde die zur Rechten Gottes erhöhte göttliche Persönlichkeit Christi im Himmel zum Mittelpunkt eines selbständigen Reiches gemacht, welches nicht sowohl, wie dies die ursprüngliche Tendenz des Christenthums und auch die Meinung der urchristlichen Kirche gewesen, auf Erden verwirklicht werden sollte, sondern als im himmlischen Jenseits über die diesseitige Welt hinaus liegend in der Art vorgestellt wurde, daß die im irdischen Jammerthale mit Sehnsucht der Offenbarung des Herrn harrenden Gläubigen nach dem Tode erst in dieses himmlische Reich Christi zur Theilnahme an dessen göttlicher Herrlichkeit erhoben würden. Nur ein stellvertretendes Ab- und Nachbild erhielt dieses jenseitige Reich des Himmels, die himmlische Hierarchie, im Diesseits durch die irdische Hierarchie, die sichtbare Kirche mit dem Priesterthume und dem Cultus, wodurch die Herrschaft des Göttlichen über das Irdische und Menschliche äußerlich zur Anschauung gebracht und die Verbindung der Gläubigen mit dem persönlichen Gegenstand ihres Glaubens, dem im Jenseits zur Rechten des Vaters thronenden Christus, fortwährend vermittelt werden sollte. Die diesseitige Kirche sollte nur den sichtbaren Leib des zu seiner Herrlichkeit im Himmel erhöhten Gottmenschen darstellen und das sichtbare Oberhaupt der irdischen Hierarchie die wirksame Gegenwart und Herrschaft Christi im Diesseits stellvertretend repräsentiren, während das irdische Leben für sich nur das leere Grab des Gekreuzigten enthält, wohin die gläubige Menschheit mit Demuthssinn wallfahrte, und in der Sphäre des Cultus durch das äußerliche Thun des

Priesters auf magischem Wege im Sacrament des Altars täglich der wahrhafte Leib und das lebendige Blut Christi mit seiner Seele und Gottheit als ein göttliches Wunder der gläubigen Gemeinde vor die Anschauung gezaubert wurde. Außer den vergangenen Thatsachen der heiligen Geschichte, welche die gläubige Phantasie des Urchristenthums im Lichte göttlicher Verklärung angeschaut hatte, schuf sich nun das romantische Gemüth des christlichkatholischen Mittelalters noch eine weitere Phantasiewelt jenseitiger himmlischer Personen, der Märtyrer und Heiligen, mit der Jungfrau Maria als der Himmelskönigin an der Spitze, deren Leben in phantastischer Weise zu Einer großen Legende ausgeschmückt wurde.

Aber das tiefere sittlich-religiöse Gemüth konnte sich an solcher äußerer Gegenständlichkeit des Glaubens nicht begnügen, sondern wandte sich in die tiefe Innerlichkeit des mit der Heilsthatsache der Versöhnung lebendig erfüllten Herzens, um hier die unsichtbare Gegenwart des geistig fortlebenden uud fortwirkenden Christus zu suchen. Das waren die christlichen Mystiker des Mittelalters, aus deren Schule die Reformatoren hervorgingen. Darum lehret der tiefste Mystiker, den Luther als seinen Lehrmeister bekannte, der Verfasser der **deutschen Theologie** den innerlichen Christus, indem er sagt: Christi Seele mußte in die Hölle, ehe denn sie in den Himmel kam; also auch des Menschen Seele. Wenn der Mensch alles Gutes und aller Liebe und alles Trostes baar, so ist er in der Hölle. Ist ihm aber leid seine Schuld und Bosheit, und ist ihm wehe und übel zu Muthe über seine Sünde, so kommt er aus der Hölle in das Himmelreich. In welchem Menschen das wahre Gut, das Vollkommene erkannt und erfaßt wird, da muß auch das Leben

Christi sein und bleiben bis in den leiblichen Tod. Da wo Gott und Mensch also vereinigt sind, daß Gott allda selbst ist der Mensch, da ist wahrhaftig Christus und sonst nirgends. Und diese Einigung ist nichts anders, denn daß man lauter und einfältig und gar ohne Willen sei oder der geschaffene Wille geflossen sei in den ewigen Willen und darin verschmelzet sei und zu nichte geworden, also daß der ewige Wille allein daselbst wohne, thue und lasse. Wo diese Einigung geschiehet und wesentlich wird, da steht hinfort der innere Mensch unbeweglich in der Einigung. Wo Christi Leben ist, da ist Christus, und wo dies Leben ist, da ist und lebet Gott selbst und alles Gute; wie möchte ein besseres Leben sein? Wer nun dieses Leben hätte, der ginge und käme durch Christum zum Vater, denn er wäre Christi Nachfolger, und allda wäre Gott selbst der Mensch, also daß Nichts mehr ist, das nicht Gott oder Gottes ist.

Also der Mystiker, dem Luther folgte, indem er im Glauben an der unmittelbaren Gegenwart des innerlichen, geistigen Christus festhielt und durch den Glauben der Versöhnung als Rechtfertigung vor Gott im Innern unmittelbar gewiß war. Das Wort vom Glauben ward der Funke eines neuen religiösen Lebens; der sittliche Ernst des Glaubens hat die Nothwendigkeit erkannt, den endlichen Willen aufzugeben, dem natürlichen Menschen abzusterben und in gänzlicher Hingabe des Innern an Christum sich dessen unendliches Verdienst, die in seinem Bewußtsein und Willen aufgegangene Erlösungsthatsache innerlich anzueignen und ihn ganz in sich aufzunehmen, um in ihm und durch ihn frei und Gottes mächtig zu sein. Nicht mehr die Person des geschichtlich vergangenen Erlösers, mit der Reihe von äußerlichen Thatsachen sei-

nes Lebens und seiner gehofften sichtbaren Wiederkunft ist es, was dieses Glaubens Mittelpunkt bildet; ebensowenig der im jenseitigen Himmel zur Rechten Gottes thronende Gottmensch, der durch das priesterliche Thun im Wunder des Altarsacraments zur gegenwärtigen Anschauung herabgezaubert wird; sondern die geistige Gestalt und Allgegenwart Christi in seiner Gemeinde ist es, der im Wissen, Wollen und Empfinden des Gläubigen erfaßt und innerlich angeeignet wird, aus welcher Aneignung die Erlösung und Versöhnung in der Wiedergeburt des Subjects entspringt. An der gläubigen Anschauung des Gottmenschen hat sich der protestantische Geist so lange fortgeleitet und fortgebildet, bis er darin sein eigenes wahres menschliches Wesen erkannte. Indem der Gläubige dem im Glauben gegenwärtigen Christus sich innerlich hingiebt und in ihm sein eigenes Ideal anschaut, hat er darin eben nur die Wahrheit und Verklärung seines eigenen menschlichen Wesens gegenwärtig, ist darin der Erlösung und Versöhnung unmittelbar gewiß und kommt zu dem Bewußtsein, daß der persönliche Gegenstand des Glaubens eben wesentlich nur sein eigenes höheres Selbst, die vollendete religiös-sittliche Persönlichkeit des Menschen ist.*)

So ist die protestantische Anschauung Christi die Wurzel einer neuen Weltanschauung geworden; in dem rechtfertigenden Glauben ist dem Prinzip und dem Keime nach die Selbstentfremdung des Menschen mit seinem eignen göttlichen Lebensinhalte aufgehoben und damit der Weg zur Erfassung der lebendigen Idee der reinen Menschheit,

---

*) Vgl. Götzen, Pfaffen und Christus. Eine Ansicht über das historische Christenthum und den historischen Christus. 1846. S. 85 ff.

des Grundgedankens des Humanismus, betreten, auf welcher Bahn fortschreitend die Tendenz des Christenthums, das Himmelreich auf Erden zur Verwirklichung zu bringen, zur Wahrheit wird. Aus dem Protestantismus ist die Kritik geboren, welche die überlieferte Welt der religiösen Vorstellungen an der Norm des freien christlichen Geistes maß und den unwesentlichen Schein auflöste, um durch die zersprengte Schale zum innerst eigenthümlichen Kern der Religion des Messias hindurchzudringen, damit

„leicht und licht erbaut sich wieder,
Was in Schutt und Nacht zerbrach!“

Das christliche Heilsbewußtsein der Gegenwart.

Um das Ziel, welches der Lebenskeim des Christenthums in sich trägt, betrügt uns die Geschichte nimmermehr; die Religion Jesu wird sicher die Religion der Menschheit werden. Aber jedes geschichtliche Prinzip erfüllt sich wahrhaft nur dadurch, daß es zu seinem Ausgang voller und geläuterter zurückkehrt. Auf dem Boden der Kritik und der modernen Weltbildung sprießt als Blüthe der christlichen Bildung die Religion der ächten vollendeten Humanität.

Die Entscheidung der Frage nach der zukünftigen Form, in welcher das Christenthum sein ewiges ethisches Prinzip zur Darstellung bringen wird, hängt wesentlich davon ab, ob die Kluft, welche bisherige beschränkte Anschauungsweisen zwischen der allgemeinen Weltbildung unserer Zeit, wie sie das Resultat unserer Philosophie und

Literatur ist, auf der einen und dem Heilsbewußtsein des Christenthums auf der andern Seite festzuhalten geflissentlich bemüht gewesen sind, durch eine erweiterte und zugleich tiefere Auffassung des wesentlich unterscheidenden Gehaltes der Religion Jesu ausfüllbar, ob der gegenwärtig zur klaffenden Wunde unseres Geisteslebens gewordene Zwiespalt zwischen dem dogmatisch-traditionellen Christenthum und dem modernen Humanismus lösbar ist.

Er ist aber lösbar, die Kluft ist ausfüllbar, sobald der wesentlich praktische Kern des Christenthums, das sittliche Heil des Menschen in seiner Freiheit wie Tiefe begriffen und festgehalten wird.

Mit allem Recht weist ein durch Kritik, Philosophie, Poesie, Naturwissenschaften gebildetes Bewußtsein die von Seiten einer engherzigen Orthodoxie gestellte Anmuthung eines bloß historischen Glaubens, eines Fürwahrhaltens äußerer, vermeintlicher Thatsachen zurück, welche durch die historische Kritik einfürallemal als Gebilde des sittlich-erregten Gemüths und der religiösen Phantasie der Vergangenheit erwiesen worden sind. Der christliche Heilsbegriff hat einen tiefern Sinn, eine größere Realität und eine wahrere Wirklichkeit, als ihn bei dieser ihrer Forderung die Kirche voraussetzte. Es widerstrebt dem sittlichen Bewußtsein unserer Gegenwart auf das Entschiedenste, den christlichen Heilsbegriff so eng zu fassen, daß so viele der Edelsten unserer Zeit, die geistigen Heroen unserer Nation, denen wir den besten Theil unserer Bildung verdanken, um nur an die Namen eines Lessing, eines Kant, eines Fichte, eines Schiller, eines Goethe zu erinnern, die, wenn sie auch nicht direct als Gegner der historischen und dogmatischen Formen des Christenthums auftraten, doch zum Mindesten in einer zweideutigen Stellung zu demselben

standen, darum vom christlichen Heilsbesitze ausgeschlossen sein sollten; es drängt sich uns unbeweisbar die Mahnung auf, den ächt sittlichen Kern in dem wahrhaft humanen Geistesleben und Geistesstreben solcher Männer als hinreichenden und ächten Heilsgrund gelten zu lassen.

Ist es uns also — wir dürfen uns die Worte aneignen, die schon der Redner über die Zukunft der evangelischen Kirche für seinen Zweck auszusprechen nicht umhin konnte — ist es uns Ernst damit, eine Versöhnung für möglich zu halten zwischen dem christlichen Heilsbewußtsein und dem in unserm modernen Bewußtsein festwurzelnden Glauben an die heilskräftige Bedeutung auch solcher Tugenden und Geistesgüter, die nicht überall mit dem Geschichtsglauben an die Urthatsachen des Christenthums und mit dem Fürwahrhalten der eigenthümlich christlichen Lehren verbunden sind; so werden in der wahren christlichen Kirche, in der unsichtbaren Kirche, welche Eins ist mit dem Himmelreich, Mehrere umfaßt sein, als nach dem Buchstaben des kirchlichen Lehrbegriffs darin Platz finden.*) Nur scheint es uns, wenn wir diesem Ausspruch vollauf beistimmen, noch als etwas zu vag und unbestimmt, wenn ebenderselbe Redner den wesentlichen und universellen Gehalt des christlichen Heilsbewußtseins, in dem von ihm mit Recht geforderten erweiterten und umfassendern Begriffe, in folgenden Worten näher beschreibt: In der Natur des menschlichen Geistes liegt kein anderer Weg zum Heil und — denn darin besteht das Heil — zur sittlichen Gemeinschaft des göttlichen Reiches, als allein der Weg des Glaubens und der Treue; Der Glaube aber, der hier gemeint ist, ist

*) Ueber die Zukunft der evangelischen Kirche. 1849. S. 81 f.

eben allein der unbewußte, kindliche, der wie in der Seele des Unmündigen, so nicht minder auch in der des Heiden stattfinden kann; es ist die reine und rückhaltlose Hingebung des Gemüths an jede gute Gabe, die von Oben kommt, aber deren Darbietung an Menschen überall durch Menschen vermittelt wird, gleichviel in welcher Gestalt und unter welchem Namen sie auch dargeboten werde. Es ist die aus dieser Hingebung entspringende Zuversicht des Heils, auch dieß unangesehen des Namens, mit welchem das Heil benannt, und der Vorstellungen, mit welchen sein Bewußtsein begleitet wird. Nur das Eine darf nicht fehlen, ohne das kein Heilsbewußtsein denkbar ist, die Idee des Guten und Göttlichen, ausgeschieden von Sinnenlust und Eigensucht, und das Bewußtsein des Seelenfriedens, welcher durch das Inwohnen solcher Idee in der Seele des Gläubigen gewonnen wird.*) Zu unbestimmt, sagen wir, erscheint uns diese Bestimmung des Heilsbewußtseins, und den eigentlichen Kern des christlichen Heils nicht deutlich genug herausstellend. Dieser Kern liegt uns vielmehr, auf dem Grunde des oben entwikkelten unterscheidenden Bewußtsein Jesu selbst, in der sittlichen Kraft des Willens, aus welcher die Persönlichkeit wiedergeboren wird. Darum kann auch in alle Ewigkeit das christliche, das wahre Heil nur vom Willen ergriffen werden; es kann nicht besessen werden als ein überliefertes Gut, sondern es muß errungen und durch den Willen zum eignen Selbst des Inhabers verwandelt werden.

*) Ueber die Zukunft der evangelischen Kirche. S. 126.

Im Prinzip des wahren Christenthums, wie dasselbe im Bewußtsein Jesu seinen unmittelbaren Ausdruck gefunden hat, ist **das Heil der Seele** lediglich **in den sittlichen Willen gelegt, zugleich aber wesentlich an die Gemeinschaft geknüpft**; es wird als ein nur in der sittlichen Gemeinschaft und durch dieselbe bestehendes gefaßt. Hören wir also auf, an dem Wahne festzuhalten, als ob durch den Urheber des Christenthums ein von dem sittlichen Wesen und Werthe des Menschen wesentlich unterschiedenes theoretisches Heilsgut gewonnen worden sei; halten wir daran fest, daß ein bloß gegenständlicher Glaube an eine erlösende Persönlichkeit nicht der wahre und ächte Heilsgrund ist, der in Wahrheit nie auf die Vergangenheit, sondern immer nur auf die Gegenwart und Zukunft gehen kann; erweitern wir also das Bewußtsein des wesentlich über das ganze persönliche Dasein des Einzelnen übergreifenden, zugleich aber wesentlich im diesseitigen Menschenleben gegenwärtigen sittlichen Heils, der vollendeten Gerechtigkeit, wie sie Jesus in seiner Predigt vom Himmelreich ausgesprochen hat, ausdrücklich über alle Gebiete des menschlichen, überhaupt des geistigen Daseins; umspannen wir mit der Universalität der christlichen Heilsidee, mit der höhern Kraft des sittlichen Willens alle Kreise des Menschheitslebens von der Familie bis zum großen Organismus des Völkerlebens; so haben wir damit eben nur die Forderung des ursprünglichen Christenthums erfüllt, welches die sittliche Heilsidee in einem großen sittlichen Universalreiche, dem Himmelreich auf Erden, realisirt wissen will.

Druck von G. Froebel in Rudolstadt.

[illegible]

Druck von G. Froebel in Rudolstadt.